

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. März 1985)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Buße und Versöhnung

Als Frucht der Bischofssynode 1983 veröffentlichte Papst Johannes Paul II. am 2. Dezember 1984 ein Lehrschreiben über Buße und Versöhnung. Im ersten lehrhaft-pastoralen Teil des Schreibens wird der Auftrag und die Aufgabe Kirche zur Bekehrung und Versöhnung dargelegt. In Anknüpfung an die Parabel vom „verlorenen Sohn“ (Lk. 15,11–32) ist von den Quellen des kirchlichen Auftrages zur Versöhnung die Rede. Die Kirche bleibt sich dabei bewußt, daß sie eine dienende Funktion ausübt; denn die Initiative kommt von Gott. – Der zweite Teil des Lehrschreibens spricht unter dem Leitgedanken, daß die Liebe größer ist als die Sünde, von der Sünde: Ungehorsam gegen Gott; Spaltung unter den Menschen; persönliche und soziale Sünde; schwere und läßliche Sünde. Es folgt eine ernste Überlegung über den Verlust des Gespürs für die Sünde beim heutigen Menschen. Die Liebe, die sich in der Barmherzigkeit Gottes manifestiert, überwindet die heillose Situation der Sünde. Die Barmherzigkeit Gottes, die im Erlöser Jesus Christus offenbar wird, ist ein Anruf an den Menschen zu barmherzigem Handeln. Wo Barmherzigkeit und Liebe zu Grundhaltungen werden, kommt es zu einem versöhnten Leben. – Der dritte Teil des Lehrschreibens handelt von den seelsorglichen Aufgaben hinsichtlich Buße und Versöhnung. Im Abschnitt über die Mittel und Wege zur Förderung einer Haltung der Buße und Versöhnung handelt das päpstliche Dokument vom Dialog, von der Katechese, von der Volksmission (n. 26) und von den Sakramenten. Ein eigenes Kapitel ist dem Sakrament der Buße gewidmet.

Die persönliche Beichte ist der ordentliche Weg der Aussöhnung für den sündigen Menschen. Eine Generalabsolution kann nur in Notsituationen, die im „Ordo paenitentiae“ und im neuen Kirchenrecht beschrieben werden, durch die Bischofskonferenzen genehmigt und vom Priester erteilt werden. Das Dokument geht auch auf besonders schwierige Situationen von Gläubigen ein, die (z. B. geschieden/wiederverheiratet) das Sakrament der Buße nicht empfangen können. Es wird im wesentlichen die Linie bestätigt, die diesbezüglich bereits im Lehrschreiben „Familiaris Consortio“ aufgezeigt worden war (OK 23, 1982, 181) (L'Osservatore Romano v. 12. 12. 1984, Beilage).

2. Weihnachtsbotschaft

Papst Johannes Paul II. hat in seiner Weihnachtsansprache 1984 alle Gläubigen zur Solidarität mit den Armen und Hungernen, insbesondere in den Dürregebieten Äthiopiens, Mozambiques und den anderen betroffenen Regionen Afrikas aufgerufen. Johannes Paul II. bedauerte die große Ungleichheit, Unterdrückung und die gewalttätigen Auseinandersetzungen in Ost und West, zwischen Nord und Süd. Zugleich erteilte er Revolution und Strukturveränderung sowie jeder Form des Materialismus eine klare Absage: Den Mißständen in der Welt, dem Irrtum, Haß und Egoismus gelte es vielmehr in Gerechtigkeit, Liebe und Frieden zu begegnen. Der Papst forderte den Einsatz für Menschenrechte, auch für die Religionsfreiheit sowie für menschliche Arbeit. Neben der materiellen Armut sei die geistige und soziale Unterdrückung nicht weniger besorgniserregend.

Johannes Paul II. zeigte sich solidarisch „mit allen, die ihre berechnete ideologische

Abweichung von ihrem Regime mit gesellschaftlicher Ächtung oder sogar mit Gefängnis bezahlen müssen“ oder psychologischen Gewalttechniken unterworfen werden. Der Papst äußerte auch seine Betroffenheit darüber, daß die „mensenverachtende Konsumgesellschaft“ für zahlreiche Familien eine „moralische Auflösung“ mit sich bringe (MKKZ v. 6. 1. 85, S. 5).

3. Weltfriedenstag

Mit seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1985 hat Papst Johannes Paul II. die Jugend der Welt dazu ermutigt, sich aktiv für den Frieden einzusetzen. In seiner vielbeachteten Ansprache ermutigte der Papst zum Jahresbeginn die jungen Menschen, an ihren Friedensbemühungen festzuhalten. Es sei an ihnen, auf Haß und Gewalt zu verzichten und statt dessen auf Liebe und Versöhnung zu setzen. Gerade die Jugendlichen zeigten ein starkes Engagement in Sachen Frieden. Sie sollten eine neue Zivilisation brüderlicher Solidarität errichten, seien beunruhigt durch Ungerechtigkeit und Hunger, fühlten die Bedrohung durch einen atomaren Krieg und die gigantischen Waffenvorräte, sie sorgten sich für die Umwelt. Der Papst forderte sie auf, keine Angst vor ihrer eigenen Jugend zu haben und nicht vor ihrer Verantwortung zu fliehen (KNA).

4. Der Papst in Lateinamerika

Papst Johannes Paul II. hat am 6. Februar 1985 seine 6. Lateinamerikareise und damit seine 25. Reise außerhalb Italiens beendet. Sie führte ihn von Venezuela nach Ekuador und Peru und fand ihren Abschluß auf der karibischen Insel Trinidad. Nur wenige Monate nach der Eröffnung der mehrjährigen Vorbereitung auf die Feier des 500-Jahr-Jubiläums der Entdeckung und Evangelisierung Amerikas auf Santo Domingo hat der Papst mit dieser ersten Reise im Jahr 1985 sein apostolisches und pastorales Werk der Verkündigung fortgesetzt.

In elf Tagen besuchte er 17 Städte und legte insgesamt 25000 km zurück. Neben großen Gottesdiensten auf öffentlichen Plätzen oder in Sportstadien, Marienfeiern und ökumenischen Begegnungen, Begegnungen mit Jugendlichen, Arbeitern, Kranken und Familien und vor allem mit der Eingeborenenbevölkerung fanden 2 Seligsprechungen statt. In der ekuadorianischen Stadt Guayaquil sprach der Papst die Ordensfrau Mutter Mercedes De Jesus Molina und in der peruanischen Stadt Arequipa die Dominikanerin Ana De Los Angeles Monteagudo selig.

Weltweite Aufmerksamkeit erregten seine Appelle an die Guerillagruppen, auf Gewaltanwendung zu verzichten und sich mit den Mitteln des Dialogs um die Besserung der Verhältnisse zu bemühen. Zugleich prangerte er das Unrecht, die gewaltigen sozialen Gegensätze und die für viele Menschen fast ausgeweglosen Situationen an, für deren Beseitigung sich die Kirche mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln einsetzen müsse. Gewalt sei jedoch grundsätzlich abzulehnen, sagte der Papst in Ayacucho, da sie nur „neue Formen von Unterdrückung und Sklaverei schafft, die noch schlimmer sind als die, von denen man befreien will“. Viel beachtet war auch sein Appell an die internationale Gemeinschaft, mit gerechten und selbstlosen Wirtschaftsmaßnahmen den Entwicklungsländern zu helfen. Nur Solidarität und nicht Egoismus und das Verfolgen eigener Interessen könne die dramatische Lage verbessern (L'Osservatore Romano, Deutsche Wochenausgabe Nr. 6 v. 8. 2. 85, S. 1).

5. Treue zu Gott und zu seinem Plan

Am 28. Januar 1985 hielt Papst Johannes Paul II. in Caracas (Venezuela) folgende Ansprache an die Priester, Ordensleute, Seminaristen und Novizen:

„Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“ (Lk 1, 46–47).

1. Diese Worte des Hochgesangs der Jungfrau, die wir eben gesprochen haben, werden in mir zu einem Dankgebet an den Herrn und zu tiefer Freude über die Begegnung mit euch, meine lieben Priester, Seminaristen, Ordensmänner und Ordensfrauen, Novizen und Novizinnen, Mitglieder der Säkularinstitute, die ihr eine auserwählte Schar der Kirche in Venezuela seid.

Diese Worte des Magnifikat sind auch euer Lobpreis an Gott bei dieser Begegnung, bei der Christus unter uns gegenwärtig ist (vgl. Mt 18,20) und euren Dank für das Geschenk eurer Berufung in der Kirche empfängt.

Der Papst dankt auch dem Herrn und Retter. Seine Dankbarkeit gilt euch allen, den unmittelbarsten und engagiertesten Mitarbeitern der Bischöfe, die ihr mit großem Enthusiasmus an der Vorbereitung dieser Papstreise gearbeitet habt.

2. Wenn ich euch so zahlreich anwesend sehe und an alle Brüder und Schwestern denke, die ihr vertretet; wenn ich die vielen Früchte der Ausdauer und Hingabe im kirchlichen Einsatz betrachte, freut sich meine Seele im Herrn. Denn ihr seid die heutigen Freunde und Vertrauten Jesu, des Retters. Ihr seid die Zeugen einer fruchtbaren Vergangenheit der Evangelisierung in Venezuela, wo es in schweren Zeiten nicht an herausragenden Bekennern des Glaubens gefehlt hat. Bischöfen wie Ramón Ignacio Méndez, Silvestre Guevara y Lia, Salvador Montes de Oca, die ihre unerschütterliche Treue mit der Verbannung bezahlt haben; Priestern und Ordensmännern, Stiftern neuer Kongregationen, wie die Erzbischöfe Juan Bautista Castro und Antonio Ramón Silva; und Ordensgründerrinnen, die den Duft der vortrefflichen christlichen Tugend zurückgelassen haben, wie Mutter Candelaria, Mutter Emilia und Mutter María de San José.

Ihr seid vor allem Arbeiter und Arbeiterinnen der Ernte Christi im gegenwärtigen Leben der Kirche, das durchfurcht wird von

so vielen Kräften der geistlichen Erneuerung und das zugleich großen Edelmut und große Heiligkeit bei den Priestern und Ordensmännern, bei den Ordensfrauen und den Mitgliedern der Säkularinstitute erfordert, um in den weitreichenden und schwierigen Aufgaben des Apostolats auf übernatürliche Weise wirksam zu sein.

Ihr seid auch – und das sage ich mit besonderer Eindringlichkeit den jüngeren unter euch – die hoffnungsvolle Zukunft dieser Kirche, die ihren Blick bereits auf die Zukunft, auf eine neue Aufgabe evangelischen Zeugnisses gerichtet hat, nun da wir uns auf die Feier des 500jährigen Jubiläums der Evangelisierung Amerikas vorbereiten.

Dieser Blick, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einfangen will, inspiriert sich auch am Gesang des Magnifikat, den wir gesprochen haben. Es ist die Jungfrau Maria, die uns einlädt, die Geschichte als ein Abenteuer der Liebe zu sehen, in der Gott seine Versprechungen hält und mit seiner Treue siegt. Eine Geschichte, in der Gott an uns herantritt, wie er an die Jungfrau herantreten ist mit der Bitte, seine Verbündeten, seine Mitarbeiter zu sein, um von Generation zu Generation seinen Heilsplan verwirklichen zu können. Das erfordert, daß wir wie Maria Gott mit einem unwiderruflichen und totalen „Fiat“ antworten.

3. Die treue Jungfrau lädt euch heute ein, die Wunder zu betrachten, die der Mächtige an euch getan hat (vgl. Lk 1,49). Eine gemeinsame Gnade, die in einem jeden, seiner eigenen Berufung und seinem Charisma entsprechend, wie eine Knospe aufbricht, macht euch zu Brüdern und eint euch. Ihr seid alle von Christus aufgerufen worden. Die Berufung ist in eurem Leben als Zeichen der Erwählung durch Gott, als Einladung zur totalen Liebe zu ihm erblüht.

Ja, die Person Christi hat euch bezaubert, sein „Komm und folge mir nach“ (Mt 19,21) hat euch geführt. Die Berufung

zum Priester- oder zum Ordensleben ist ein entscheidender Ruf, Christus zu folgen, sein Gnadenmysterium zu leben, mit ihm zu leben, ihm nachzufolgen. Sie ist eine Aufforderung, das Evangelium durch das Leben zu verkünden; ein jeder dem besonderen Ruf Christi entsprechend und alle vereint in der Kirche. Damit die Braut Christi in der Schönheit des Wortes des Lebens, des Evangeliums, erstrahlte, gehüllt in das Brautgewand der Liebe, der evangelischen Räte, der Seligpreisungen des göttlichen Meisters. Damit die Kirche durch die geweihten Priester und Ordensleute heute vor der Welt des lebendigen Christus darstelle, die sein Heilswerk fortsetzt, die mit ihren Worten und Handlungen, mit ihrem ganzen Leben die Frohbotschaft verkündet.

In der Heilsgnade mit uneingeschränktem Einsatz leben und sie vermitteln bedeutet, täglich in die Wunder der Liebe Gottes in der heutigen Welt, im Geheimnis eures Lebens und der Kirche sich zu vertiefen und sie zu betrachten.

Euer Leben ist Dienst an der Liebe. Ihr seid Diener und Dienerinnen der Liebe aus Liebe zu Christus. Auf diese Weise verwirklicht ihr diese reife Menschlichkeit, die ihre Freiheit Gott darbringt und sie in seinem Dienst vollfüllt. Darum betrachtet und erneuert jeden Tag die Beweggründe des Glaubens, die eurem Leben, eurem Einsatz, eurer frohen und fruchtbaren, wenn auch opfervollen Treue Impulse geben und sie tragen. Und wenn ihr in der Stille des Gebets, das für euch immer unentbehrlich ist, die volle Gültigkeit eures Lebens prüft, dankt dem Herrn für seine großen Taten. Verkündet durch eure Heiligkeit, daß sein Name heilig ist (vgl. Lk 1,49).

4. Christus beruft euch, seine treuen Zeugen, Kanäle seiner heilbringenden Liebe in der heutigen Welt zu sein, sein Erbarmen weiterzugeben, das von Geschlecht zu Geschlecht alle erreicht, die ihn fürchten (vgl. Lk 1,50). Gemeinsame, konkrete Aufgabe eures Dienstes ist also die Verwirklichung

des göttlichen Heilsplanes: das Reich Gottes, das die Kirche ist, hier in Venezuela gegenwärtig zu machen; es gegenwärtig zu machen in eurem Leben und in eurer Umwelt, in der Schule, in der Familie, in der Jugend, im Dienst an Kranken und Einsamen, in den Einrichtungen der karitativen Nächstenliebe und Fürsorge, in den sozialen Werken; vor allem in den Initiativen im Pfarr- und Katechesenbereich, um die Liebe Christi zu allen und den Menschen zu Ihm zu bringen. Nicht zu vergessen die bedeutsame Welt der Kultur, die so große Bedeutung für die Evangelisierung und die gerechte Ordnung der Gesellschaft besitzt. So wird das Evangelium in das Leben und die Kultur eures Volkes hineinwachsen, indem es die verschiedenen sozialen Schichten prägt und die wahren menschlichen und christlichen Werte fördert.

Hier fügt sich das gemeinsame Vorhaben in einen Dienst an eurem Volk ein, das zum Volk Gottes geworden ist. Eine kostbare Aufgabe für euch alle, Söhne und Töchter der venezolanischen Heimat; und auch für euch, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen, Mitglieder der Säkularinstitute, die ihr eure Familie und eure Heimat verlassen und euch für eine Zeitlang oder für immer in dieser neuen Familie und geistlichen Heimat, die die Kirche in Venezuela ist, niedergelassen habt.

Den einen und den anderen sagt der Papst im Namen Christi und der Kirche danke! Danke für euren Einsatz und eure Treue für das, was ihr seid und was ihr tut, für das, was ihr in die Ackerfurchen der Kirche gesät habt, die Gottes Saatfeld und Gottes Bau ist (vgl. 1 Kor 3,9) und die im geeigneten Augenblick durch die Fruchtbarkeit des Heiligen Geistes blühen und Frucht tragen wird.

Mit dieser Hoffnung ermahne ich euch, auszuharren, die Versuchungen der Mutlosigkeit zu überwinden, eure Treue zu Christus und zum Evangelium inmitten der persönlichen und sozialen Schwierigkeiten zu erneuern, authentische Zeugen des göttli-

chen Erbarmens zu sein, das fort dauert von Geschlecht zu Geschlecht.

5. Euer Volk erhofft von euch ein überzeugendes Zeugnis von Christus. Dieses oft arme Volk, das aber nach den Gaben hungert, die die von Maria verkündete Liebe Gottes schenkt (vgl. Lk 1,53). Die Armen sind es, die nach dem Evangelium und mit Blick auf eine volle Befreiung eure bevorzugte Hingabe verlangen. Die Armen, die nicht mit herabsetzenden, ausschließenden oder sich nur auf ihre materielle Armut beschränkenden Blicken gesehen werden dürfen. Das heißt, die Brot und Umkehr, innere und äußere Freiheit, materielle Hilfe und Reinigung von der Sünde nötig haben. Sie hoffen, daß ihr ihnen Christus, den Erlöser und Befreier, als Weg der Würde und Berufung zu einer überirdischen Bestimmung vergegenwärtigt (vgl. *Ansprache an die Kardinäle und die Römische Kurie*, 21. Dezember 1984, Nr. 10).

Venezuela besitzt wie die anderen Nationen Lateinamerikas das Erbe des katholischen Glaubens und der Religiosität, mit dem sich die große Mehrheit der Venezolaner identifizieren; und trotzdem muß der Glaube viel stärker in das Gefüge der Gesellschaft, in die Stabilität und Heiligkeit der Familie, in die regulierenden Strukturen der sozialen Gerechtigkeit vordringen. Es gibt in der Kirche Venezuelas sichtbare Anzeichen einer geistlichen Erneuerung; und zugleich bestehen weiterhin und verstärken sich manchmal noch die weltlichen Strömungen, die das Gottesempfinden aus dem Bewußtsein und die Zeichen seiner Gegenwart aus der Gesellschaft tilgen wollen. Es gibt Bereiche, in denen sich sozialer Fortschritt und Wohlstand in einem verschwenderischen Egoismus äußern, während in anderen Bereichen die Menschen weiterhin im Elend, am Rand der Gesellschaft und im Analphabetismus bleiben.

Alle diese Erscheinungen rufen die Kirche auf den Plan. Jedes Antlitz, jede Familie, jede Situation verlangt die lebendige Präsenz des Evangeliums. Die Kirche, die sich

für den Menschen, besonders für den ärmsten und benachteiligten, engagiert, kann diese Situation nicht außer acht lassen. Sie darf nicht passiv resignieren und nicht zulassen, daß die Dinge so bleiben oder, wie es häufig geschieht, zu noch schlimmeren Situationen entarten.

Im Namen Christi und der Kirche bitte ich euch, in Übereinstimmungen mit den Weisungen eurer Bischöfe die Bemühungen zu verstärken, die für eine vollständige Evangelisierung der Menschen und ihrer Umwelt erforderlich sind.

6. Als Priester und Ordensleute, die sich für das Evangelium engagieren, seid ihr aufgerufen, vor allem durch euer Leben zu evangelisieren. Die Erneuerung des Glaubens beginnt damit, daß sich der Bote mit der Botschaft identifiziert.

Seid also mit eurem ganzen vorbildlichen priesterlichen Leben Zeugen des Evangeliums; damit eure Gläubigen euch, liebe Priester, immer auch äußerlich, als Diener Christi erkennen. Seid, liebe Ordensmänner und Ordensfrauen, transparent für die evangelischen Räte, das Charisma eurer Gründer und Gründerinnen, die brüderliche Gemeinschaft in einem einfachen und beispielhaften Leben. Ihr, Mitglieder der Säkularinstitute, bringt der Gesellschaft aus eurer Laiensituation heraus die Gegenwart Christi unter den Menschen durch ein Zeugnis nahe, das für alle, die mit euch zusammenleben, entscheidende Frage und Herausforderung ist.

Bei den Aufgaben der Evangelisierung und Katechese, die zum kirchlichen Plan gehören, bitte ich euch um eine besondere Hingabe an die Jugend im Rahmen der Pfarrgemeinden, der katholischen Schule, der Gruppen und Verbände, der kirchlichen spirituellen Bewegungen. Und hört nicht auf, euch um die ganzheitliche Heranbildung von Laien zu bemühen, die sich in Kirche und Gesellschaft engagieren.

Euch, jungen Seminaristen, Novizen und Novizinnen, die ihr die stärkste Erneue-

runghoffnung für die Kirche in Venezuela darstellt, sagt der Papst auch: Fürchtet euch nicht, bildet euch intellektuell und pastoral gut aus und faßt Mut, wenn ihr um euch blickt, denn die Ernte ist groß, und es gibt nur wenig Arbeiter.

7. „Meine Seele preist die Größe des Herrn... Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut...“ (Lk 1,47f.). Die Worte Mariens erinnern uns an unsere Geringheit angesichts der Sendung, die der Herr uns aufträgt. Doch sie erinnert uns daran, daß der Mächtige, der die Mächtigen von ihren Thronen stürzt und die Niedrigen erhöht, große Dinge an uns tun kann, wenn wir uns bedingungslos in seinen Dienst stellen.

Angesichts des größten Hindernisses, das in dem Mangel vor allem an örtlichem Klerus besteht, müßt ihr alle euch dringend dazu aufgerufen fühlen, die Berufe mit allen euren Kräften zu fördern. Und damit die Neuberufenen die von uns gewünschten Früchte erbringen können, fördert mit großer Aufmerksamkeit – in Verbundenheit mit euren Bischöfen und Ordensobern – die gewissenhafte, tiefe und auf den heutigen Stand gebrachte Ausbildung in den Seminaren, Noviziaten und Instituten, die sie vorbereiten. Zögert nicht, dieser Aufgabe in ihren geistlichen, kulturellen und menschlichen Aspekten eure Zeit und Kraft zu widmen.

In der Jungfrau des Magnifikat gibt es zwei großartige Formen der Treue, die auch eure Berufung kennzeichnen: eine Treue zu Gott, zu seinem Plan der erbarmenden Liebe, und eine Treue zu seinem Volk.

Seid auch ihr Gott und seinem Plan treu! Seid eurem Volk treu! Dann werdet ihr, wie die Jungfrau aus Nazaret, Mitarbeiter Gottes, Diener eurer Brüder sein.

Möge euch immer in dieser zweifachen Treue mein herzlicher Apostolischer Segen unterstützen (L'Osservatore Romano, Deutsche Ausgabe Nr. 5 v. 1. 2. 85, S. 5).

6. Zeichenhaftigkeit der Weihe an Gott im Ordensstand

Am 30. Januar 1985 hielt Papst Johannes Paul II. in Quito (Ecuador) folgende Ansprache an die Ordensfrauen:

1. Mit Zuneigung und Dankbarkeit erwidere ich euren liebevollen Empfang. Es macht mir Freude, in dieser historischen Basilika „Voto Nacional“, des „Gelübdes der Nation“, einem Bauwerk, das an die feierliche Weihe Ekuadors an die Heiligsten Herzen Jesu und Mariens erinnert, unter euch zu sein. Ich möchte euch gern in wenigen Worten, damit ihr sie leicht im Herzen bewahren könnt, sagen, was Christus von euch erwartet.

Ihr habt euch ihm hingegeben als Antwort auf sein „Komm und folge mir nach“ (vgl. Mt 19,21), eine liebevolle Aufforderung, ihm bedingungslos zu folgen und ihm in den armen Brüdern zu dienen.

Wenn ich euch hier versammelt sehe, habe ich die unvergeßliche Gestalt der hl. Mariana de Jesús vor mir. Sie lebte eine so echte und volle Verpflichtung für den Herrn, daß sich in ihrem Leben ein echtes kontemplatives Beten, ein großes missionarisches und karitatives Wirken und der Geist der Buße auf wunderbare Weise miteinander verbanden.

Die Zeit vermag den stürmischen Drang zur Weihe und Hingabe an den Herrn, in dem auch heute viele geweihte Seelen einzeln oder in Gemeinschaft leben, nicht aufzuhalten. Aber diese Weihe muß voll Bescheidenheit und Demut betrachtet werden, um schlicht und einfach zu erkennen, bis wohin die Anforderungen des göttlichen Rufes reichen. Denn eure Verpflichtung zu radikaler Hingabe erwächst ja nicht aus soziologischen Bedürfnissen, sondern aus dem beständigen „Folge mir“ des Herrn, der euch aufruft, ihm im aktuellen Kontext von Kirche und Welt zu folgen und zu dienen. „Der direkte Bezugspunkt einer solchen Berufung ist die lebendige Person Jesu Christi“ (*Red. donum*, Nr. 6).

2. Eure Berufung ist besonders anziehend, weil sie euch zu Trägern der Freude und Hoffnung, der heiteren Gelassenheit und unbestreitbaren Treue zum Evangelium macht. Es ist die Freude darüber, ausschließlich Gott zu gehören.

Der im Geist der Bergpredigt und durch das Gelübde der evangelischen Räte vollzogene Verzicht auf irdische Güter und Sicherheiten ist eine Weihe, die euren Dienst in eine Sendung der Nähe, der Präsenz und zugleich der Transzendenz verwandelt. Nähe auf dem gemeinsamen Weg mit den anderen Brüdern und Schwestern als Gefährten eurer Pilgerschaft; eine Nähe aber, die durch das Zeugnis eures Lebens bereits jenes „Jenseits“ transparent werden läßt, das sich in der endgültigen Begegnung mit Christus erfüllen wird.

Eure Berufung ist aufmerksames und liebevolles Hören auf das Wort Gottes, das sich in euch durch das kontemplative Gebet und die Hingabe an die Brüder und Schwestern in eine hochherzige Antwort verwandelt. Durch euer Leben des Lobes, der Anbetung und des Dienstes für Gott arbeitet ihr an seinem Plan der Schöpfung, der Erlösung und der universalen Gemeinschaft mit. Eure Horizonte sind die des Herzens Jesu Christi, der sich um der Rettung der ganzen Menschheit willen dem Vater hingibt (vgl. Joh 17,19).

3. Euer Frausein ist schöpferisch; daraus erwächst eure unleugbare Fähigkeit zur Freude, zur Reinheit, zur Aufrichtigkeit. Eben dieses Sein verleiht euch eine besondere Fähigkeit zu Verständigung, Versöhnung und Vergebung. Es verleiht euch die Kraft zur Einheit und zur Werbung um Berufte, um alle, die von der Liebe und dem brennenden Verlangen Christi, des Erlösers, gerufen werden, in den Schafstall des Guten Hirten zu führen (vgl. Joh, 10,16; 19,28).

Ihr wißt sehr wohl, daß eure Fähigkeit zur Liebe und Hingabe an hohe Ideale die Zerstörungen des Hasses und der Gewalt ver-

meiden kann; sie vermag die Wunden des Egoismus zu lindern und die Ketten aller von der Sünde ausgelösten Unterdrückungen und Knechtschaften zu lösen.

Aber damit eure Berufung und euer Stand als gottgeweihte Personen Früchte tragen können, indem sie euch zu Werkzeugen der Versöhnung, der Einheit und der schöpferischen Initiative machen, muß euer ganzes Sein auf den konzentriert sein, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist (Joh 14,6). „Unser Leben ist Christus“, sagte die hl. Theresia von Jesus, indem sie sich die Mahnung des hl. Paulus zu eigen machte (vgl. Kol 3,3).

Denkt auch daran, daß wir „diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen tragen“ (2 Kor 4,7); darum darf neben einer ruhig kritischen, aber klaren und entscheidenden Haltung gegenüber einer oft materialistischen und auf ihre technischen Errungenschaften vertrauenden Welt nicht das Bewußtsein der eigenen Schwachheit und der Erfahrung des göttlichen Erbarmens im eigenen Leben fehlen. Auf diese Weise werdet ihr zu Instrumenten des Erbarmens und der Vergebung für alle werden.

Natürlich muß man daran erinnern, daß es gerade eine tiefe Erfahrung des Erbarmens möglich macht, Mütter der Barmherzigkeit nach dem Vorbild Mariens zu sein. Denn „Maria hat auch auf besondere und außerordentliche Weise – wie sonst niemand – das Erbarmen Gottes erfahren und ebenso auf außerordentliche Weise mit dem Opfer des Herzens ihr Teilnehmen an der Offenbarung des göttlichen Erbarmens möglich gemacht“ (*Dives in misericordia*, Nr. 9).

4. Das Wort unseres Herrn und Meisters, das vom kirchlichen Lehramt ausgelegt, in der eucharistischen Liturgie gefeiert, im Herzen und Leben von den Heiligen betrachtet wird, muß die hochherzige und andauernde Treue zu eurer Berufung gegenüber Versuchungen zu egoistischer Selbstsucht, gegenüber Ideen und Initiativen am Rand des Evangeliums unterstützen.

Euer geweihtes Leben läßt euch eintreten in das Herz Gottes, um mit seinen Plänen des universalen Heils im Einklang zu stehen. Dort werdet ihr die vorrangige, aber niemanden ausschließende Option Christi für die Ärmsten und Bedürftigsten finden. Kontemplation, Gemeinschaftsleben und Dienst werden euch die einigende Ausgewogenheit eures Herzens geben, die euch dazu befähigt, allen Nöten der heutigen Welt nahezukommen. Darum müßt ihr Missionarinnen ohne Schranken und Grenzen sein.

5. Euer geweihtes Leben erwächst aus einem Ausdruck der Liebe, die im „Folge mir“ alle Tage bekundet wird. Die evangelische Erkenntnis Christi und die lebendige Kraft der persönlichen und gemeinschaftlichen Begegnung mit ihm verleihen eurem Leben in Gehorsam, Armut und Keuschheit Gestalt.

Ein dem Vater bis zum Kreuzestod gehorsamer Christus ist für die Welt eine Torheit (vgl. 2 Kor 1,23); aber er ist Erleuchtung für den, der in der schöpferischen Aufopferung des Willens gehorcht, die die Hingabe fruchtbar und die geistliche und apostolische Ernte reich macht.

Der arme Christus, der sich jeder Macht entäußerte und sich aus Liebe zu uns hingab, ist der stärkste Beweis für die Armut und Freiheit, die in ihm zum Ausdruck kommt; die Armut Christi ist der beste Weg zur ganzheitlichen Befreiung des Menschen und der gesamten Gesellschaft.

Der jungfräuliche Christus wird euch seine bräutliche Liebe mitteilen und euch lehren, alle Menschen um ihrer selbst willen, nicht wegen ihrer Qualitäten zu beachten, indem ihr in ihnen das in ihrem tiefsten Sein verborgene Geheimnis Christi seht; in eurem Blick und in eurem Dienst für die Gesamtheit werden sie den Blick des Guten Hirten entdecken. Durch diese Hingabe und innige Verlobung mit Christus werdet ihr zum Trägerzeichen Gottes, der die Liebe zu al-

len Menschen, besonders zu den Leidenden, den Armen und den Familien ist.

„Die Welt bedarf des echten ‚Widerspruchs‘ der Ordensweihe als eines beständigen Sauerteigs heilsamer Erneuerung... Die heutige Welt und Menschheit bedürfen dieses Zeugnisses der Liebe“ (*Redemptio-nis donum*, Nr. 14). Eure Weihe wird zur größten Befähigung zur Vereinigung mit Christus und zum kirchlichen Dienst nach dem Vorbild Mariens in ihrer Hingabe an den Heilsplan.

6. Liebe Ordensfrauen! Bevor ich schließe, möchte ich euch die Dankbarkeit der Kirche für eure apostolische Arbeit und eure Hingabebereitschaft bekunden. In der Stille der Klausur oder im tätigen Leben; im Bereich der Erziehung, in der Fürsorge für die Kranken und Notleidenden; in der Katechese, in den Missionsstationen und Pfarreien und auf so vielen anderen Gebieten, in denen ihr eure Berufung zum Dienst an den Brüdern entfaltet, seid gewiß, daß ihr ein wirkliches Zeugnis von der Liebe Christi zu den Brüdern gebt.

Ebenso tragt ihr, liebe geweihte Mitglieder der Säkularinstitute, durch das Charisma eurer Einordnung in die Welt, um sie zu heiligen, dazu bei, still und selbstlos die Kirche, die Gesellschaft im Zeichen der Liebe aufzubauen. Seid stets den Forderungen eurer christlichen und apostolischen Berufung treu; laßt euch von dem Geist erfüllen, damit ihr durch Ausstrahlung auf ihr Leben den Menschen eurer Umgebung Erwartung und Hoffnung einflößt.

Ihr alle, liebe ekuadorianische Ordensfrauen: denkt daran, daß das innere Leben nicht aufhört, die Seele des ganzen Apostolats zu sein. Pflegt daher euren Geist des Gebets, des Opfers und des kirchlichen Dienstes.

Ich empfehle euch der Jungfrau Maria, der Mutter und dem Vorbild jeder geweihten Seele. Sie lasse reiche Berufungen zum Leben in besonderer Weihe erblühen zur grö-

Beren Ehre Gottes, zum Wohl der Kirche und zum Dienst der Liebe am Menschen. Und der Herr bewahre euch stets die Treue zu eurer Berufung. In seinem Namen segne ich euch aus ganzem Herzen (L'Osservatore Romano, Deutsche Wochenausgabe Nr. 7 v. 15.2.85, S. 5).

7. Botschaft zur Fastenzeit 1985

Auch in diesem Jahr möchte ich euch zur Fastenzeit etwas sagen über die beklemmende Lage, die der Hunger in der Welt schafft. Wenn Hunderte von Millionen Personen zuwenig Nahrung haben, wenn Millionen von Kindern für den Rest ihres Lebens unheilbar vom Hunger gezeichnet sind, wenn Tausende von ihnen daran sterben, dann darf ich nicht schweigen, dann dürfen wir nicht stumm und tatenlos bleiben.

Umfangreiche Hilfssendungen, wir wissen es, werden von den Regierungen, den internationalen Organisationen und Verbänden zu den Opfern solcher Hungersnöte geschickt, wobei leider nicht alle empfangen können, was sie retten könnte. Aber könnte nicht eine ernsthafte, entscheidende Anstrengung unternommen werden, um noch energischer gegen die Ursachen dieser Geißel anzugehen, die auf Weltenebene wütet?

Gewiß, die naturgegebenen Ursachen, wie ungünstige Klimabedingungen und lange Trockenperioden, sind gegenwärtig noch unvermeidbar; ihre Folgen aber würden oft weniger schwer sein, wenn die Menschen nicht ihre eigenen Fehler und manchmal auch ihre Ungerechtigkeiten hinzufügen würden. Geschieht wirklich alles, um wenigstens teilweise die schlimmen Folgen von Wetterkatastrophen aufzufangen sowie die gerechte und schnelle Verteilung der Lebensmittel und Hilfsgüter sicherzustellen? Es gibt andererseits auch untragbare Situationen: Ich denke dabei an Bauern und Landarbeiter, die kein gerechtes Entgelt für ihre mühevollen Arbeit erhalten; ich

denke auch an Kleinbauern, die von ihrem Kulturland durch Personen und Gruppen vertrieben werden, die bereits hinreichend mit Land versorgt sind und dennoch weitere Reichtümer anhäufen auf Kosten von Hunger und Leid der anderen. Wie viele weitere Ursachen und Umstände des Hungers könnten hier noch angeführt werden!

Darf es sein, daß sich in derselben Familie die einen satt essen können, während ihre Brüder und Schwestern vom Tisch ausgeschlossen sind? An die Leidenden nur zu denken, reicht nicht aus. In der Fastenzeit fordert die wahre Bekehrung des Herzens, mit dem Gebet auch das Fasten zu verbinden und um der Liebe Gottes willen jene Schritte zu tun, die uns die Gerechtigkeit gegenüber dem Nächsten abfordert.

„Ich habe Mitleid mit diesen Menschen“ (Mk 8,2), so sagte Jesus, bevor er die Brote vermehrte, um alle zu sättigen, die ihm seit drei Tagen gefolgt waren, um sein Wort zu hören. Der leibliche Hunger ist nicht der einzige, an dem die Menschheit leidet: So viele unserer Brüder und Schwestern haben auch Hunger und Durst nach Würde, Freiheit, Gerechtigkeit, nach Nahrung für ihren Verstand und für das Herz!

Wie können wir nun unsere Bekehrung und unsere Bußgesinnung in diesen Wochen der Vorbereitung auf Ostern konkret zeigen?

Zunächst, indem niemand – je nach seiner zuweilen beträchtlichen Verantwortung – an etwas mitwirkt, was auch nur einen unserer Menschenbrüder in den Hunger stoßen könnte, mag er in unserer Nähe oder Tausende von Kilometern von uns entfernt leben; und indem wir es wiedergutmachen, wenn es geschehen ist.

In den Ländern, die an Hunger und Durst leiden, nehmen die Christen teil an Hilfsaktionen und am Kampf gegen die Ursachen der Katastrophe, deren Opfer sie zusammen mit ihren Landsleuten sind. Helfen wir ihnen, indem wir ihnen von unserem Überfluß und sogar vom Notwendigen ge-

ben; das ist praktisches Fasten. Beteiligen wir uns hochherzig an den großen Fastenaktionen unserer Ortskirchen.

Erinnern wir uns stets daran, daß Unser Teilen nichts anderes ist, als an die Brüder weiterzugeben, was Gott ihnen zugedacht und uns lediglich anvertraut hat. Brüderlich zu teilen und sich von der Liebe, die aus Gott stammt, beseelen zu lassen, bedeutet, leiblichen Hunger zu stillen und zugleich auch dem Geist Nahrung und den Herzen Freude zu schenken.

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe... Die Gnade Jesu, des Herrn, sei mit euch!“ (1 Kor 16,14.23) (Amtsblatt Fulda 1985, 1).

8. Europa muß seine Seele wiederfinden

Papst Johannes Paul II. richtete am 17. Dezember 1984 an den „Bergedorfer Gesprächskreis“ eine Botschaft:

1. Sie haben Rom, die ‚Ewige Stadt‘, zum Tagungsort Ihres Bergedorfer Gesprächskreises gewählt, den Sie dem Thema Europa gewidmet haben. Zugleich war es Ihr Wunsch, während Ihrer Tagung auch dem Bischof von Rom einen Besuch abzustatten. Ich sehe darin mehr als nur einen Akt der Höflichkeit. Wie diese einzigartige Stadt seit der Anwesenheit und dem Märtyrertod der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus an den Ufern des Tibers unlöslich mit der Kirche Christi verbunden ist, so können auch die Geschichte und die Geschehnisse Europas, seine Vergangenheit wie auch seine Aufgaben in Gegenwart und Zukunft nicht ohne das Christentum und seinen wesentlichen Beitrag zur abendländischen Kultur verstanden werden.

Darum heiße ich Sie aufrichtig und herzlich zu dieser kurzen Begegnung im Vatikan willkommen. Ich grüße in Ihnen hohe Vertreter vor allem aus der Politik und Wissenschaft verschiedener europäischer Länder, die ihre reiche persönliche Erfahrung und

Kenntnis zum Thema Europa in diesen Gesprächskreis einbringen. Zu meiner Freude sehe ich unter Ihnen auch einige hohe und kompetente Repräsentanten der Kirche, die Ihnen das große Interesse bezeugen, mit dem die Kirche und besonders der Heilige Stuhl die Bemühungen um eine Neubewertung und Neugestaltung Europas aus seinem wertvollen geschichtlichen Erbe und seiner Geschichte der schicksalhaften Herausforderung unserer Zeit verfolgt.

2. Das Europa unseres Jahrhunderts ist zutiefst gekennzeichnet durch die tragischen Geschehnisse der beiden brudermörderischen Weltkriege mit ihren verheerenden Folgen, von ideologischen, politischen, militärischen und wirtschaftlichen Gegensätzen. Die seine Einheit beeinträchtigenden Risse und Spannungen zwischen Ost und West, zwischen Nord und Süd quer durch den Kontinent. Totalitäre Regime mißachteten die Freiheit und die Grundrechte des Menschen. Der technische Fortschritt, der als seine kühnste Errungenschaft die Lösung aller Probleme zu verheißen schien, richtet sich immer bedrohlicher gegen den Menschen selbst und gefährdet sein Überleben. Säkularismus und die Auflösung sittlicher Bindungen stürzen die Menschen zunehmend in Orientierungslosigkeit, Existenzangst und in die Flucht vor einer verantwortlichen Lebens- und Weltgestaltung.

Je offenkundiger und umfassender die Krise des alten Kontinents und seiner Zivilisation zutage tritt, desto mehr Menschen empfinden die darin enthaltene geschichtliche Herausforderung und erkennen ihre Verantwortung für Europa und seine Zukunft. Wir alle wissen um die wachsenden Bemühungen in der Politik und auch zwischen den christlichen Kirchen, die im Laufe der Geschichte entstandenen unheilvollen Risse und Brüche wieder zusammenzufügen. Die Schwere der sich heute stellenden Probleme der Sicherheit, der sozialen Gerechtigkeit, des Friedens, des wirtschaftlichen und kulturellen Austausches verlangt notwendig nach Einheit und ge-

meinsamen Initiativen. Die Erfahrung belehrt uns aber auch über die großen Schwierigkeiten, denen der in Gang befindliche Einigungsprozeß auf den verschiedenen Ebenen begegnet, und das schon innerhalb und zwischen den Ländern Westeuropas; ganz zu schweigen, wenn wir an das ganze Europa vom Atlantik bis zum Ural denken. Dies darf jedoch niemanden überraschen und noch weniger entmutigen. Soll die neu zu suchende und zu verwirklichende Einheit im europäischen Kontinent und darüber hinaus wirklich lebensfähig und von Dauer sein, muß sie notwendig die legitimen Rechte aller Beteiligten berücksichtigen und sie organisch in sich integrieren. Dieser Reifungsprozeß kann natürlicherweise nur langsam erfolgen. Entscheidend ist, daß man auf dem einmal eingeschlagenen Weg, zu dem es letztlich keine sinnvolle Alternative gibt, nicht stehenbleibt, sondern beharrlich und mit Geduld – wenn auch nur in kleinen Schritten – voranschreitet.

Es ist und bleibt ein erstrebenswertes Ziel, daß Europa auch im politischen Bereich mehr und mehr eine gemeinsame Sprache spricht und zu einer einheitlichen Willensbildung in den wichtigen Lebensfragen findet. Mehr denn je ist die Stimme Europas als ganzes zur Lösung aktueller Weltkrisen gefragt; um so größer ist dann die Enttäuschung, wenn periphere wirtschaftliche Probleme, Mangel an Zusammenarbeit oder nationale Vorbehalte scheinbar unüberwindliche Hindernisse auftürmen. Es ist an der Zeit, daß nationale Egoismen abgebaut werden, die zwar lokale Bedeutung haben mögen, aber zusammenschrumpfen, wenn man sie ehrlich mit den wahren Problemen der Menschheit vergleicht. Auf diese muß Europa baldmöglichst eine gemeinsame, solidarische Antwort geben.

3. Es mag der Gegenstand Ihrer Beratungen sein und ist in der Tat die Zuständigkeit der Politiker und Gesellschaftswissenschaftler, dazu die konkreten Wege aufzuzeigen und sie schrittweise zu ebnet. Die

Kirche erachtet es als ihre Aufgabe, die Verantwortlichen nachdrücklich darin zu ermutigen, sie zugleich aber darauf hinzuweisen, daß der Einigungsprozeß Europas über die wünschenswerten technischen, militärischen und politischen Vereinbarungen hinaus sein tragendes Fundament und seinen Nährboden in einer ebenso dringlich zu suchenden geistigen und moralischen Erneuerung der abendländischen Kultur haben muß. Hier fühlt sich die Kirche selber in einer besonderen Weise unmittelbar eingefordert. Wie das Christentum im ersten Jahrtausend Europas das griechisch-römische Erbe und die Kultur der Germanen, Kelten und Slawen integriert und einem gemeinsamen europäischen Geist Leben verliehen hat, so kann es auch heute wirksam dazu beitragen, daß die verschiedenen Völker dieses Kontinents aus ihrer großen kulturellen und nationalen Vielfalt eine neue gemeinsame europäische Zivilisation schaffen. Die Förderung einer solchen Erneuerung und Gemeinschaftsbildung hängt zu einem wesentlichen Teil von der Stärkung und Vertiefung der grundlegenden moralischen und geistigen Werte ab, jener Werte, die das Christentum selbst die Völker Europas in der Vergangenheit schätzen und leben gelehrt hat: die Würde der menschlichen Person und ihre unveränderlichen Grundrechte, die Unantastbarkeit des Lebens, Freiheit und Gerechtigkeit, Mitmenschlichkeit und Solidarität besonders mit den Armen und Entrechteten, sittliche Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung und das Gemeinwohl, Einsatz für die unterentwickelten Völker, christliche Weltgestaltung und Pflege des kulturellen und religiösen Erbes.

Europa kann sich nur erneuern und wieder zu sich selber finden durch die Erneuerung jener gemeinsamen Werte, denen es seine eigene Geschichte, sein wertvolles Kulturgut und seine Sendung in der Welt verdankt. Dazu kann und will die Kirche ihren nicht zu ersetzenden Beitrag leisten. Sie vermag Europa zu helfen, seine Seele und

Identität wiederzufinden sowie seine Berufung in der internationalen Völkergemeinschaft richtig zu deuten und wahrzunehmen.

Ich danke Ihnen für Ihren Besuch und wünsche Ihren Beratungen zum Thema Europa guten Erfolg. Mögen diese Ihre eigene Mitarbeit in dem schwierigen, aber lebensnotwendigen Prozeß der Neubesinnung und Neugestaltung Europas befruchten und auch anderen hilfreiche Anregungen vermitteln. Der Herr bestärke Sie in ihrer Arbeit und begleite Sie stets mit seinem besonderen Schutz und Segen“ (KNA, Dokumentation 37, 18. 12. 84).

9. Päpstliche Kommission für das Gesundheitswesen

Mit einem Motuproprio vom 11. Februar 1985 hat Papst Johannes Paul II. eine Päpstliche Kommission für die Pastoral für die im Dienst an den Kranken stehenden Menschen eingesetzt. Kardinal Eduardo Pironio wurde zum Präsidenten dieser Kommission ernannt. Pro-President wurde der römische Weihbischof Fiorenzo Angelini (KNA).

BISCHOFSSYNODE

Papst Johannes Paul II. berief für den 25. November 1985 eine außerordentliche Versammlung der Bischofssynode ein:

Am Ende dieser Eucharistiefeier am Fest Pauli Bekehrung, die uns zum Abschluß der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen an dieser ruhmreichen Gedenkstätte des Apostels versammelt sieht, dringt eine Erinnerung in unser aller Bewußtsein. In dieses Jahr fällt der 20. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils, dessen erste Ankündigung durch meinen Vorgänger Johannes XXIII. seligen Andenkens, wie erinnerlich, in dieser Basilika und am gleichen Tag, dem 25. Januar 1959, erfolgte.

Das Zweite Vatikanische Konzil bleibt das grundlegende Ereignis im Leben der Kirche unserer Zeit: grundlegend durch die Vertiefung der ihr von Christus anvertrauten Reichtümer, der in ihr und durch sie das mysterium salutis, das Heilswerk, fortsetzt und den Menschen mitteilt; grundlegend durch den fruchtbaren Kontakt mit der heutigen Welt zum Zweck der Evangelisierung und des Dialogs auf sämtlichen Ebenen und mit allen Menschen rechten Gewissens. Für mich ist das II. Vatikanum – an dem teilzunehmen und an dessen Fortgang aktiv mitzuarbeiten ich die besondere Gnade hatte – danach und besonders in den Jahren meines Pontifikats der feste Bezugspunkt für mein ganzes pastorales Tun gewesen in dem bewußten Bemühen, seine Weisungen auf der Ebene jeder Kirche und der ganzen Kirche in konkrete und getreue Anwendung umzusetzen.

Es gilt, unablässig auf jene Quelle zurückzugreifen. Und das um so mehr, wenn so bedeutsame Daten wie das dieses Jahres sich nähern und Erinnerungen und Empfindungen für jenes wahrhaft historische Ereignis wachrufen.

Deshalb kündige ich heute, am Fest der Bekehrung des hl. Paulus, voll innerer Freude und Bewegung eine außerordentliche Vollversammlung der Bischofssynode an, die vom 25. November bis 8. Dezember dieses Jahres stattfinden soll und an der die Patriarchen und einige Erzbischöfe der Ostkirchen und die Vorsitzenden aller Bischofskonferenzen der fünf Kontinente teilnehmen werden.

Zweck dieser Initiative ist nicht nur, 20 Jahre nach Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils seiner zu gedenken, sondern auch und vor allem:

– jene außergewöhnliche Atmosphäre kirchlicher Gemeinschaft so wieder lebendig zu machen, die die ökumenische Versammlung in der gegenseitigen Teilnahme an den Leiden und Freuden, den Kämpfen und Hoffnungen, die in den verschiedenen

Teilen der Welt zum Leib Christi gehören, gekennzeichnet hat;

– Erfahrungen und Informationen über die Anwendung des Konzils im Rahmen der Universalkirche und der Teilkirchen auszutauschen und zu vertiefen;

– die weitere Vertiefung und ständige Einbringung des II. Vatikanums in das Leben der Kirche auch im Licht der neuen Erfordernisse zu fördern.

Ich messe dieser außerordentlichen Versammlung der Synode eine besondere Bedeutung bei. Aus diesem Grund wollte ich sie heute von dieser Basilika aus, wo zuerst die Ankündigung des Ökumenischen Konzils unseres Jahrhunderts erfolgte, öffentlich bekanntgeben. Die Absicht, die mich beseelt, steht im Sog meiner verehrten Vorgänger Johannes XXIII. und Paul VI.: beizutragen zu jener „Erneuerung des Denkens, des Handelns, der Gewohnheiten, der moralischen Kraft und der Freude und Hoffnung, was der Zweck dieses Konzils war“ (*Insegnamenti di Paolo VI*, III, 1965, S. 746).

Ich vertraue schon jetzt die Verwirklichung der außerordentlichen Bischofssynode dem Gebet der Kirche und der mächtigen Fürsprache der hll. Petrus und Paulus an; und mit euch flehe ich vor allem zur Unbefleckten Jungfrau, der Mutter der Kirche, daß sie uns in dieser Stunde beistehe und für uns jene Treue zu Christus erlange, deren unvergleichliches Vorbild sie durch ihre Verfügbarkeit als „Magd des Herrn“ und ihre ständige Offenheit für das Wort Gottes ist (vgl. Lk 1,38; 2, 19.51). In dieser vollen und ausharrenden Treue will die heutige Kirche ihren Weg ins dritte Jahrtausend ihrer Geschichte inmitten der Menschen und zusammen mit ihnen fortsetzen und an ihren Hoffnungen und Erwartungen teilhaben; sie will dem vom II. Vatikanum vorgezeichneten Weg folgen und stets auf das hören, „was der Geist den Kirchen sagt“ (Offb 2,7.11.17.26; 3,5.13) (*L'Osservatore Rom.*, Dt. Ausgabe, Nr. 5 v. 1.2.85, S. 1).

Anmerkung:

Gemäß dem Apostolischen Schreiben „Apostolica Sollicitudo“ Papst Pauls VI. vom 15. September 1965 (vgl. OK 6, 1965, 428 und OK 7, 1966, 104) gibt es drei Arten von Bischofssynoden:

1) *die allgemeine oder ordentliche Bischofssynode, die gegenwärtig alle drei Jahre (zuletzt 1983) einberufen wird; ihr gehören unter anderen zehn Generalsuperioren an;*

2) *die außerordentliche Bischofssynode. Sie setzt sich zusammen aus den Patriarchen, Großerbischofen und Metropoliten der Ostkirchen; den Vorsitzenden der nationalen Bischofskonferenzen; den Vorsitzenden übernationaler Bischofskonferenzen; den Kurienkardinälen, die einer römischen Behörde vorstehen; sowie drei Generaloberen, die von der Union der Generaloberen gewählt werden. Die Synode, die für den 25. November 1985 einberufen ist, ist eine außerordentliche Bischofssynode. Eine außerordentliche Bischofssynode fand bisher nur einmal (11.–28. Oktober 1969) statt;*

3) *die besondere Bischofssynode: Besondere Bischofssynoden wurden bisher in Rom durchgeführt für die Kirche in den Niederlanden, sowie für die Ostkirche des ukrainischen Ritus (vgl. AAS 57, 1965, 775–780).*

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Kongregation für das Katholische Bildungswesen

Die Kongregation für das Katholische Bildungswesen veröffentlichte im Dezember 1984 Gedanken zum Welttag des Friedens 1985:

Das Thema, das der Heilige Vater für den 18. Weltfriedenstag gewählt hat, ruft dazu zwangsläufig einen anderen Satz von entge-

gegensezter Bedeutung in den Sinn: „Der Friede und die Jugend sterben zusammen.“ Wenn der Friede stirbt, stirbt mit ihm eine unschätzbare Zahl junger Menschen. Das ist ein erschreckender Gedanke, aber es ist wahr. Über die ganze Welt verstreute Soldatenfriedhöfe sind Wahrzeichen, die die Erinnerung an viele tote junge Menschen lebendig halten. Sehr viel mehr junge Menschen, die ebenfalls im Krieg gefallen sind, werden nicht einmal durch ein solches Gedenken geehrt. Es sind „die Vermißten“. Der Krieg hat sie vom Antlitz der Erde hinweggefegt – wie es in einem Kirchenlied heißt: „Ceu turbo nascentes rosas“ – wie ein Sturm die knospenden Rosen.

Der Friede gedeiht mit einer Jugend, die diese schmerzliche Erinnerung an den Tod nicht vergißt, sondern lebendig erhält.

Andere Gedanken erfüllen mit mehr Zuversicht. Beispielsweise Gedanken darüber, was „die Absurdität des Krieges“ genannt werden könnte. Wenn unter allen jungen Menschen in der Welt eine Umfrage darüber durchgeführt würde, ob sie den Krieg oder den Frieden wollen, würde die wahrscheinliche Antwort der großen Mehrheit Frieden lauten. Es würde allerdings einige Gruppen geben, die dem Krieg den Vorzug geben, jedoch wäre es interessant, ihre Gründe zu erfahren, herauszufinden, ob ihre Wahl nicht beeinflusst war, angeregt durch unmenschliche Ideologien, aufgeklärt durch gewalttätige Gruppen oder provoziert durch Fanatiker oder gewissenlose Menschen. Auf jeden Fall liegt die „Absurdität des Krieges“ gestern wie heute darin, daß Kriege von jungen Menschen ausgetragen werden, von denen die meisten den Frieden wollen. Sie sind das Gewissen des Menschengeschlechts auf einer fortgeschrittenen Stufe der Zivilisation.

Der Friede gedeiht mit einer Jugend, die den Wunsch nach Frieden aufrechterhält.

Eine übereinstimmende Meinung über den Frieden teilen weltweit die meisten jungen Menschen. Dieser Konsens stellt eine

enorme potentielle Kraft dar, die in einem dauerhaften Frieden wird Frucht tragen müssen. Jedoch muß dieser Konsens unter der Jugend geschützt und gefördert werden. Er muß vor Ideologien, Provokationen und Fanatismus geschützt werden, die junge Menschen zu Gewalt und Krieg trieben. Der beste Schutz vor den Feinden des Friedens ist die Entfaltung eines kritischen Verstandes, eines moralischen Gewissens und einer religiösen Sicht des Lebens und der historischen und sozialen Kultur, anders ausgedrückt, durch eine Jugend, die eine volle Persönlichkeit entwickelt. Sie müssen nicht nur mit einem instinktiven Wunsch nach Frieden aufwachsen (der mit dem natürlichen Selbsterhaltungstrieb verwechselt werden könnte), sondern auch mit der festen Überzeugung, daß der Friede eine moralische, soziale und historische Wirklichkeit ist, die erreicht werden kann und muß. Dieses religiöse, moralische und kulturelle Wachsen ist das Werk der Erziehung. Hier hat die erzieherische Aufgabe der Familie, der Kirche und der Schule eine Funktion zu erfüllen.

Der Friede gedeiht mit dieser Art umfassender Erziehung der Jugend.

Der weitverbreitete Konsens unter der Jugend in bezug auf den Frieden hat noch kein geschichtliches Gewicht gewonnen, das im Verhältnis zur Globalität des Konsens steht. Das ist nicht recht. Das enorme Potential für den Frieden, das in den Herzen einer reifen, humanen und christlichen Jugend ruht, muß irgendwie Erfolg haben, indem es die Bedeutung erlangt, die es verdient. Friedensmärsche, vor allem solche, die von einer Gruppe gegen eine andere manipuliert werden, genügen nicht. Die Bedeutung des Konsenses wird auf ernsthaftere und wirksamere Art zur Geltung kommen müssen. Junge Menschen wachsen heran, und im Heranwachsen müssen sie erkennen, daß das öffentliche Leben und seine Vollmachten nicht etwas sind, was gutgläubig und blind „anderen übertragen“ werden kann. Nach erlangter Reife

wird die Förderung des Friedens gute Ergebnisse zeitigen in einer aktiven Beteiligung der Jugend am öffentlichen Leben, wenn ihr Alter und eine freie demokratische Gesellschaft dies zulassen. Wenn sich ein junger Mensch auf seine eigenen persönlichen Interessen beschränkt, wird er für die Sache des Friedens nicht viel tun. Im christlichen Denken wird von jeder Person verlangt, daß sie entsprechend ihren Mitteln und Möglichkeiten zum Gemeinwohl beiträgt. Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden sind die drei wichtigsten Komponenten des Gemeinwohls.

Der Friede gedeiht durch das Bewußtsein seiner eigenen Verantwortung.

Bemühungen der Jugend um den Aufbau des Friedens müssen auf einer weltweiten Ebene aufeinander abgestimmt sein. Obgleich der Konsens über den Frieden im Grunde universal ist, bestehen noch viele Barrieren, die die Menschen daran hindern, einander kennenzulernen, einander zu verstehen und an einem gemeinsamen Friedensprogramm mitzuwirken. Diese Barrieren sind „Blöcke“, „Mauern“, starre Nationalismen und gewalttätige Diktaturen. Der Weltfriedenstag ist gerade wegen seines „weltweiten“ Charakters eine günstige Gelegenheit, weil er an das universale Gewissen der Jugend gerichtet ist und auf die Überwindung aller Barrieren abzielt. Wir sind zuversichtlich, daß Gottes Wort des Friedens „die ehernen Tore zerbrechen und die eisernen Riegel zerschlagen“ wird (Psalm 107,16). Die Instrumente der sozialen Kommunikation werden das Wort Gottes weit hinaustragen, auch zu den jungen Menschen, die es hören, aber nicht zugeben können, daß sie es tun. Wir sind zuversichtlich, daß viele den vollen Wert des Beitrages der christlichen Botschaft für den Frieden in der Welt erfassen werden. Gläubige und nichtgläubige junge Menschen werden keine Mühe haben, über die hier in Eile genannten Gedanken nachzudenken und Übereinstimmung darin zu erzielen, wie etwa über den Schrecken des Krieges,

den weitverbreiteten Konsens der Jugend in bezug auf den Frieden, die Notwendigkeit einer Erziehung zum Frieden, die Annahme öffentlicher Verantwortung im Dienst für den Frieden, die Suche nach neuen Möglichkeiten zur Vermittlung seiner eigenen Friedensideale und zur Zusammenarbeit mit anderen, um diese zu erreichen. Viele junge Menschen werden in der Tat ihre Überzeugung bestätigt finden, daß der Krieg nicht ein Naturereignis ist wie ein Erdbeben oder Wirbelstürme. Im Gegenteil, Krieg ist das Werk des Menschen. Künftige Generationen müssen davon überzeugt sein, daß ihr Wirken Frieden hervorbringen kann. Sie wachsen heran und mit ihnen der Friede.

Weil der Friede und die Jugend zusammen unterwegs sind (Amtsblatt Trier 1985, 6).

2. Päpstlicher Rat für die Familie

Der Päpstliche Rat für die Familie veröffentlichte im Dezember 1984 Gedanken zum Welttag des Friedens 1985:

1. Zahlreiche Jugendliche zeigen, daß sie eindeutig dazu neigen, den Frieden zu ersehnen, den Krieg abzulehnen. Die Friedensbewegungen, die Häufigkeit der Friedensmärsche und Demonstrationen gegen die Aufrüstung und die nukleare Gefahr sind ein Zeugnis dafür. Obwohl oft manche Ambiguitäten mit diesem Verhalten verbunden sind, kann man bestätigen, daß in der Gesinnung der Jugendlichen eine angeborene Tendenz zu den Werten des Friedens vorhanden ist. Die Ursache ist, daß sich im jugendlichen Alter die Neigung zur Liebe und die Liebe selbst in ihren verschiedenen Äußerungen entwickeln. Man kann es bei der Zuneigung zwischen jungen Menschen erkennen, die sich lieben und eine Familie gründen möchten. Man sieht es ebenso bei denjenigen, die durch das Band einer tiefen Freundschaft miteinander verbunden sind. Und auch in der sozialen Dimension der Liebe, die durch den

freiwilligen Dienst, durch ein soziales oder politisches Engagement den Aufbau einer menschlichen und mithin friedlichen Welt anstrebt. Die Existenz der Liebe als innere Antriebskraft des Jugendlichen regt ihn an, das Gut des Friedens zu schätzen und ihn in verschiedenen Formen zu ersehnen.

2. Trotzdem stellen wir mit Schmerzen fest, daß nicht alle Jugendlichen von einer Tendenz zur Friedensliebe bewegt sind. Wir können natürlich nicht einer romantischen Vorstellung zustimmen, die eine unmittelbare Beziehung zwischen den Begriffen „Jugend“ und „Frieden“ herstellen. Die Realität lehrt uns, daß es weite Bereiche gibt – vor allem in der Welt der Jugend –, die zeigen, daß diese zur Gewalttätigkeit neigt, und dies sowohl in ihrem sozialen Verhalten als auch in ihren politischen Meinungen. Es gibt breite Randgebiete, in denen Haltungen der Gewalttätigkeit im Familienleben wie auch im gesellschaftlichen Leben fast eine zur Gewohnheit gewordene Verhaltensweise ist. Das ist keine friedliche Welt; unzählbar sind die Probleme, die in diesem Sinn die Familie heimsuchen, so daß aus Gründen des Alkoholismus, des Elends und des Mangels an Kultur die tägliche Realität aus Schreien, Schlägen, Mißbrauch und schlechter Behandlung besteht. Vergessen wir nicht den weiten Bereich der Jugendlichen, die von der Rauschgiftsucht betroffen sind und deren Verhalten in keiner Weise pazifistisch ist. Denken wir an das gemeinsame Verhalten in Gruppen von Jugendlichen, die häufig eine stark ausgeprägte Aggressivität und Gewalttätigkeit zeigen. Erinnern wir uns schließlich daran, daß es linke und rechte politische Meinungen, revolutionäre Gruppen oder konterrevolutionäre Armeen, rote oder schwarze Terroristengruppen gibt, die in der Gewaltanwendung eine normale und rechtmäßige Waffe zur Gründung einer besseren Gesellschaft sehen. Diejenigen, deren Ziel der Friede ist, benutzen jedoch andere Mittel, um diesen Weg zu gehen.

3. Die friedliche und friedienstiftende Haltung als Mittel zum Aufbau des Friedens ist keine klar erkennbare Gegebenheit in der Gesinnung eines Jugendlichen. Sie muß erlungen werden. Zahlreiche Elemente tragen dazu bei, bei den Jugendlichen ein gewalttätiges Verhalten anzuschüren, das im Gegensatz steht zur Haltung der Bauleute des Friedens. Man kann als Beispiel den Einfluß der Kommunikationsmittel, vor allem das Fernsehen, anführen. Der Friede entsteht „aus einem neuen Herzen“, wie es in der Friedensbotschaft von 1984 heißt. Doch dieses neue Herz muß bei den Jugendlichen geformt werden, es muß geschult werden. Die Erziehung ist die wichtigste Aufgabe sowohl für die Kirche als auch für die Gesellschaft, jeweils vom eigenen Gesichtspunkt aus. Die integrale, menschliche und christliche Erziehung ist der Prozeß, welcher der Person hilft zu wachsen, seine Möglichkeiten und Werte als Person zu entfalten. In diesem Prozeß gibt es besonders wichtige Phasen und besonders wichtige Instanzen. Die Kindheit und die Jugend sind entscheidende Epochen für die Erziehung der Person. Und darum ist die Familie die entscheidende erzieherische Instanz; denn in ihrem Kreis verläuft die Kindheit und ein Teil der Jugendzeit, und sie übt den tiefsten und dauerhaftesten Einfluß aus auf die Gestaltung der Persönlichkeit.

4. Man kann aus dem Vorausgehenden ableiten, daß man der Beachtung von zwei Perspektiven Bedeutung beimessen muß, um dem Kind und dem Jugendlichen beizubringen, ein friedliches und friedienstiftendes Herz zu haben:

- a) die Familie als erzieherisches Milieu für die jugendlichen Bauleute des Friedens;
- b) die Erziehung des Jugendlichen, damit er ein guter Vater oder eine gute Mutter wird.

5. Die Familie spielt eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung des inneren Verhaltens des Kindes und des Jugendlichen. Wenn es eine gute Familie ist, lernen das

Kind und der Jugendliche in ihrem Kreis auf natürliche Weise die großen Werte kennen, welche das würdige und friedliche Zusammenleben der Menschen inspirieren: Liebe, Dienst, Annahme des anderen, die Fähigkeit zum Teilen, die Hochachtung vor den Eltern, die Fähigkeit zum Entsagen, zum Verzeihen, die Achtung vor den Behinderten und Alten usw. In der Familie findet jeder einen Ort der Ruhe, wo er um seiner selbst willen akzeptiert wird, wo ein Raum ist, in dem er geliebt und geachtet wird, in dem ihm geholfen wird. Die Familie sprengt die existentielle Einsamkeit und bietet jedem Hilfe durch ein Netz von menschlichen Beziehungen, die ihm auf lebenswichtige Weise Zugang zur Gesellschaft und zur Kultur eines Volkes ermöglichen. Die Väter spielen hier eine entscheidende Rolle. Wenn die Familie nicht existiert oder geschwächt ist, übt sie diese Funktion nicht aus, und ihre Mitglieder spüren die Nachwirkungen. Sie befinden sich nicht in einem von Liebe und gegenseitigem Respekt geprägten Milieu des persönlichen Angenommenseins. Die Umwelt scheint in den Augen des Kindes und des Jugendlichen feindlich und bedrohend zu sein. Es entsteht ein aggressives Verhalten oder ein Verhalten der Selbstverteidigung. Fast immer entdeckt man bei gewalttätigen oder gesellschaftlich gestörten Personen eine unglückliche Familiengeschichte, eine aufgelöste oder ernsthaft zerfallene Familie. Den Kindern und Jugendlichen, die sich in einer solchen Lage befinden, muß man in irgendeiner Form eine Ersatzfamilie anbieten, die in weitem Maße aus der Kirche selbst bestehen soll (vgl. „*Familiaris Consortio*“, 85).

6. Heute Familien zu bilden, die fähig sind, gut ihre Rolle als Erzieherinnen von friedlichen und friedensstiftenden Persönlichkeiten im Hinblick auf ihre Söhne, Kinder und Jugendlichen, d. h. im Hinblick auf die neuen Generationen, zu spielen, ist keine leichte Aufgabe. In diesem Sinn ist es eine wesentliche Aufgabe, den Jugendlichen zu

helfen, sich zu zukünftigen Vätern und Müttern heranzubilden, die fähig sein werden, ihren Kindern ein Heim zu sichern, das sie zu Bauleuten des Friedens macht. Zahlreiche Instanzen müssen bei dieser Aufgabe von außerordentlicher kultureller und religiöser Bedeutung zusammenarbeiten. Folglich müssen die Familien, aber auch die Gemeinschaften, die Jugendgruppen und Jugendverbände der Kirche die Dimension der Erziehung des jungen Mannes und des jungen Mädchens im Hinblick auf ihre Rolle als Familienvater und Familienmutter in ihre Programme aufnehmen. Ebenso dürfen Schulen und katholische Universitäten bei ihren Aktivitäten nicht das Interesse an dieser Dimension der Erziehung verlieren.

7. Die Familie ist in sich selbst ein äußerst wichtiger Faktor für den Frieden. Man muß den Jugendlichen zeigen, daß sie im Begriff sind, den Frieden aufzubauen, nicht nur durch ihr Engagement auf sozialer oder politischer Ebene, sondern auch auf besondere Weise, wenn sie fähig sind, die Keimzelle der Gesellschaft zu gestalten und zu bewahren, die ein wesentlicher Faktor der Vermittlung der Werte und der Kultur ist, die Gemeinschaft der Kirche, von der in weitem Maße die Evangelisierung der zukünftigen Generation abhängt. Es erweist sich als utopisch, den Frieden auf politischer Ebene schaffen zu wollen, wenn man nicht zugleich die tragende Zelle jeder wirklich soliden Gesellschaft aufbaut, wo die Menschen in einer Atmosphäre der Liebe und des Friedens zur Welt kommen und aufwachsen können, wo eine echte Brüderlichkeit herrscht. Es ist notwendig, unmißverständlich die ernsthafte Krise in Erinnerung zu rufen, welche die Familie zur Zeit durchmacht. Wenn man nicht in dieser Dimension des Lebens reagiert, werden die Jugendlichen keine Welt des Friedens schaffen können, und dann ist es nicht möglich, daß der Frieden gemeinsam mit der Jugend auf einem Weg geht (Amtsblatt Trier 1985, 7).

3. Bischofskongregation

Die Bischofskongregation veröffentlichte am 29. September 1984 ein Dekret zur Neuordnung des pastoralen Dienstes in der territorialen Abtei St. Paul vor den Mauern in Rom. Insbesondere werden auch die Vollmachten des Abtes neu umschrieben (AAS 76, 1984, 1081).

4. Kongregation für den Gottesdienst

Am 31. Mai 1984 veröffentlichte die Kongregation für den Gottesdienst ein Dekret zur Einführung des neuen „Ordo Benedictionum Ritualis Romani“ (AAS 76, 1984, 1085).

5. Kongregation für den Gottesdienst

Durch ein Dekret der Kongregation für den Gottesdienst wurde am 14. September 1984 das neue „Caeremoniale Episcoporum“ in Kraft gesetzt (AAS 76, 1984, 1086).

6. Päpstliche Kommission zur authentischen Auslegung des Kirchenrechts

Die Mitglieder der Päpstlichen Kommission zur authentischen Auslegung des Kirchenrechts haben in der Sitzung vom 26. Juni 1984 zu folgenden Zweifelsfällen eine Entscheidung getroffen:

I. Zur Frage, ob die Gläubigen, die bereits kommuniziert haben, nach Norm des Canons 917 bloß noch ein weiteres Mal am selben Tag kommunizieren dürfen oder sooft sie an einer Eucharistiefeier teilnehmen, wird geantwortet: Ja, zu Ersterem, negative zu Letzterem (d. h. die Gläubigen können nicht, sooft sie an einer Eucharistiefeier teilnehmen, kommunizieren, sondern höchstens zweimal am Tag).

II. Zur Frage, ob zum Beweis des Ledigenstandes derer, die – obgleich sie zur kanoni-

schen Eheform verpflichtet sind – eine bloße Zivilehe eingingen oder sich von einem nichtkatholischen Religionsdiener trauen ließen, ein dokumentarischer Prozeß nach Maßgabe des Canons 1686 notwendig ist, oder ob die der Eheschließung vorausgehende Nachforschung gemäß der Canones 1066–1067 genügt, wird entschieden: Negative zu Ersterem, affirmative zu Letzterem (d. h. es genügen die allgemeinen Nachforschungen, wie sie vor der Eheschließung vorgesehen sind, nach Maßgabe der Canones 1066–1067).

III.a) Zur Frage, ob man nach Norm des Canons 502 § 1 ein Mitglied des Konsultorenkollegiums, das aus dem Priesterrat ausscheidet, Mitglied des Konsultorenkollegiums bleibt, wird mit Ja geantwortet.

III.b) Zur Frage, ob der Diözesanbischof, wenn während der Fünfjahresfrist ein Konsultor ausscheidet, einen anderen an seiner Stelle ernennen muß, wird mit Nein geantwortet. Dazu wird noch folgende Erklärung gegeben: Eine Verpflichtung, einen neuen Konsultor zu ernennen, besteht dann, wenn die Mindestzahl, die im Canon 502 § 1 genannt wird, nicht mehr gegeben wäre.

Papst Johannes Paul II. hat diese Entscheidungen am 11. Juli 1984 bestätigt (AAS 76, 1984, 746).

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

1. Werkwoche der Novizenmeister

Unter guter Beteiligung fand die diesjährige Novizenmeister-Werkwoche in Walberberg statt (11.2.–15.2.1985).

Das Thema „Geistliche Führung im Noviziat“ wurde von verschiedenen Seiten erarbeitet; Referate, meditative Angebote, praktische Übungen, Informationen und Austausch eigener Erfahrungen in Grup-

pen sollten das Thema vertiefen helfen und zugleich eine Hilfe für die eigene Arbeit in der Noviziatsausbildung sein.

Aus den Referaten: Erwartung und Suchbewegung der Jugend im Noviziat (Br. Daniel Graf FMMA).

Schwerpunkt geistlicher Führung heute im Noviziat (P. Georg Demming SDB).

Stufen geistlicher Führung (P. Herbert Graupner SJ).

Geistliche Führung nach dem Maß der Schrift (P. Götz Werner SJ).

Zu dieser Werkwoche erscheint ein Werkheft.

Die Leitung und Vorbereitung der Werkwoche lag in der Verantwortung von P. Konrad Flatau SCJ, Br. Daniel Graf FMMA, P. Herbert Graupner SJ.

Die nächste Werkwoche der Novizenmeister wird sein vom 3.2.–7.2. 1986.

2. Tagung der Ausbildungsleiter

Vom 6.–9. März 1985 führte die Arbeitsgemeinschaft der Ausbildungsleiter ihre fünfte Tagung durch. Zum Thema der Tagung „Theologie und Aufgabe des Ordenspriesters“ sprachen P. Josef Danko SAC (Die pastorale Abschlußprüfung heute), P. Fritz Arnold SM (Was ist ein Priester der katholischen Kirche?), P. Alois Bachinger OSFS (In was besteht die spezifische Aufgabe des Ordenspriesters?), P. Emmanuel von Severus OSB (Die priesterliche Berufung des Ordenschristen). – Tagungsort war das Herz-Jesu-Kloster in Neustadt an der Weinstraße.

3. Kontakttreffen

Vom 20.–23. Februar 1985 fand in Benediktbeuern das Kontakttreffen statt. P. Herbert Bihlmayer SDB sprach zum Thema: „Von der Orientierung zur Entscheidung“ (Junge Menschen, die zu uns kommen im Sinn der Pastoral der geistlichen Berufe – Berufspastoral in konzentrischen Kreisen).

4. Deutsche Ordensleute zur Ausländerfrage

Im Auftrag der Mitgliederversammlung der deutschen Ordensobervereinigungen gab der Vorstand der VDO und der VOD ein Papier zum Thema „Deutsche Ordensleute zur Ausländerfrage“ heraus:

„Der Herr euer Gott... liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung. Auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen.“
(Dt. 10,17–19)

1. Laut statistischem Bundesamt leben heute in der Bundesrepublik Deutschland ca. 4,5 Millionen Ausländer. 3,3 Millionen von ihnen sind aus den sogenannten Anwerbestaaten, darunter 1,5 Millionen Türken. – Unter den restlichen 1,2 Millionen sind besonders zu erwähnen: die Asiaten mit 242000 und die Afrikaner mit 125000 Personen. Besonders in diesen beiden Gruppen befinden sich viele Asylsuchende.

2. Das Synodenpapier über „Orden und andere geistliche Gemeinschaften“ sagt: *„Wie lebendig der Geist des Evangeliums in den Gemeinschaften ist, zeigt sich... darin, daß sie sich bei aller Öffnung für neue pastorale und gesellschaftliche Möglichkeiten bleibend denen verpflichtet wissen, um die sich der Herr selbst mit Vorzug gekümmert hat: Arme, Kranke, Verlassene, Behinderte, Zukurzgekommene, Gescheiterte.“* (2.2.4)

Diese Aussage kann man in besonderer Weise auch auf die Ausländer beziehen, die unter uns leben und oft auf Unverständnis, Vorurteile, Gleichgültigkeit und Ablehnung stoßen. Am härtesten betroffen sind die Asylsuchenden, die durch die Unterbringung in Großraumlagern von der Bevölkerung isoliert sind.

Als internationale Ordensgemeinschaften, insbesondere als missionierende Orden, können wir uns der Situation der Ausländer in Deutschland nicht verschließen oder gleichgültig gegenüberstehen. Missionsorden sollten Anwälte der Menschen aus je-

nen Ländern sein, in denen sie missionarisch tätig sind.

3. Deshalb müßte es uns ein Anliegen sein:

– alles in unserer Macht stehende zu tun, einer wachsenden Ausländerfeindlichkeit entgegenzutreten, die sich manchmal selbst bis in unsere Gemeinschaften hinein bemerkbar macht.

– den Berichten, die gegen Ausländer sprechen, kritisch zu begegnen; nicht vorschnell und pauschal zu urteilen oder gar zu verurteilen.

– die fragwürdige Behandlung von Asylsuchenden in Großraumlagern und die langwierige Bearbeitung ihrer Asylanträge nicht einfach stillschweigend hinzunehmen.

4. Als Möglichkeiten eines konkreten Engagements nennen wir:

– Besondere Aufmerksamkeit für die Situation der Ausländer, insbesondere der Asylanten in unseren Pfarreien oder unserer Umgebung.

– Interesse und Verständnis für die uns fremden Mentalitäten.

– Positives Einwirken auf unsere Mitbürger in der Pastoral und in Gesprächen.

– Suche der Begegnung mit Ausländern.

– Pflege der Gastfreundschaft.

– Konkrete Hilfeleistungen.

– Verstärkte Angebote von vorschulischen, schulischen und beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten in den ordenseigenen Einrichtungen.

– Zur-Verfügung-stellen von Personal für bestimmte Aufgaben.

Als Menschen, die in der besonderen Nachfolge Christi stehen und dem Auftrag verpflichtet sind, Zeugen der Nächstenliebe zu sein, und im Bewußtsein, daß alle Menschen vor Gott gleich sind, sollten wir hier eine ganz besondere Herausforderung an unsere Berufung sehen. Ausländer in unserer Gesellschaft sind keine Bedrohung, sondern eine Chance, Toleranz und Ver-

ständnis einzuüben und auf diese Weise einen Beitrag für die Einheit der Menschen in ihrer Vielfalt zu leisten; denn in jedem Menschen begegnet uns Christus.

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria

Die polnische Ordensprovinz der Hünfelder Oblaten (Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria) hat bezüglich Mitgliederzahl und Berufen den ersten Platz unter allen Provinzen erreicht. Sie zählt 223 Priester, 44 Brüder und 147 Scholastiker (Philosophie- und Theologiestudenten). Im Lauf des Jahres 1984 haben 46 Novizen die ersten Gelübde abgelegt und 20 Scholastiker ihre endgültige Profeß; acht neue Priester wurden geweiht, 49 Aspiranten haben ihr Noviziat begonnen. Neun Oblaten sind als Missionare nach Kamerun bzw. Madagaskar abgereist. Die außergewöhnliche Vermehrung von Oblatenberufen in Polen ist u. a. „dem in unserem Volk tiefverwurzelten Glauben sowie der Glaubwürdigkeit der Kirche in Polen in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation des Landes“ zu verdanken. Sie ist auch Frucht koordinierter Anstrengungen der Ordensprovinz auf allen Ebenen: Verwaltung, Bildung, Pfarrei- und Jugendseelsorge. Als Beispiel der Berufsförderung unter den Jugendlichen seien die „Sommer-Oasen“ genannt. An der vom 30. Juni bis 15. Juli 1984 organisierten „Sommer-Oase“ haben 572 Jugendliche aus allen polnischen Oblaten-Pfarreien teilgenommen; darunter Arbeiter, Studenten und sogar Behinderte. Großes Augenmerk schenken die Oblaten auch der Ministrantenbetreuung und der Arbeit mit den Pfadfindern (Fides, 12. 1. 1985).

KONTAKTGESPRÄCH ZWISCHEN DER DEUTSCHEN BISCHOFS- KONFERENZ UND DER VDO

Protokoll über das achte Kontaktgespräch zwischen der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und den Höheren Obern der Priesterorden (VDO) am Donnerstag, dem 17. Januar 1985, von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr im Erzbischöflichen Haus in Köln (vgl. auch OK 25, 1984, 210).

Anwesend:

Josef Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz; Prälat Wilhelm Schätzler, Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz; P. Provinzial Dr. Michael Kratz C.Ss.R., Köln, Erster Vorsitzender der VDO; P. Provinzial Dr. Herbert Schneider OFM, Düsseldorf, Zweiter Vorsitzender der VDO; P. Dr. Karl Siepen C.Ss.R., Köln, Generalsekretär der VDO.

Tagesordnung:

1. Weiterführung der Überlegungen und Gesprächspunkte der Besprechung vom 14. Dezember 1983, insbesondere der Gesprächspunkte, die nicht behandelt werden konnten.
2. Das Berufsbild des Ordenspriesters und des Diözesanpriesters.
3. Ordensspezifische Aufgaben und „ecclesiologischer Ort“ der Orden
4. Ergebnis der Beratungen des Ständigen Arbeitsgruppe für Ordensfragen der Kommission IV der DBK.
5. Jurisdiktionsregelung nach dem neuen CIC.
6. Verschiedenes.

Das ursprünglich am 11. Dezember 1984 vorgesehene Kontaktgespräch mußte wegen Verhinderung von Kardinal Höffner auf den 17. Januar 1985, 16.00 Uhr, verlegt werden.

Nach einer Schriftlesung aus dem 1. Kapitel des 2. Korintherbriefes begrüßt der Vorsitzende der DBK, Herr Kardinal Höffner, die Vertreter der VDO und entschuldigt

den Vorsitzenden der K IV, Herrn Bischof Dr. Klaus Hemmerle, und den Vorsitzenden der Ständigen Arbeitsgruppe für Ordensfragen der K IV, Herrn Weihbischof Hans Leo Drewes, die aus Termingründen an dem Gespräch nicht teilnehmen können.

Ergebnisse:

1. Das Protokoll über das 7. Kontaktgespräch vom 14. Dezember 1983 wird ohne Einwände genehmigt. Der Vorsitzende der VDO dankt der DBK für den 1984 gewährten Zuschuß von DM 70000,- für das Institut der Orden (IMS). Die Fragen um das IMS und seine Finanzierung wurden auf der letzten Mitgliederversammlung der VDO am 30. 6. 1984 ausführlich behandelt. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die VDO wünscht das Weiterbestehen des IMS. 2. Die Mittel, die bisher von der DBK für die IMS gewährt worden sind, werden durch die Bildung eines Kapitalfonds ersetzt. 3. Die Trägerschaft des IMS wird auf eine breitere Basis gestellt. Entsprechende Verhandlungen mit den anderen Ordensobernvereinigungen im deutschen Sprachgebiet sind eingeleitet.

Die VDO dankt der DBK ebenso für die Zusage, auch für 1985 und 1986 eine Überbrückungshilfe von je DM 50000,- bis DM 60000,- zu gewähren. Das IMS ist für die Identität der Orden wichtig. Es bietet eine ordensspezifische Ausbildung an, die es sonst nicht gibt.

2. und 3. Es folgt eine angeregte Aussprache über das Berufsbild des Ordenspriesters und des Diözesanpriesters sowie die ordensspezifischen Aufgaben und den „ecclesiologischen Ort“ der Orden. Das besondere der Orden besteht darin, daß sie eine von der Kirche anerkannte, je nach ihrem Gründer verschiedene, Spiritualität einbringen und daß sie sich zu einem Leben nach den evangelischen Räten bekennen. Außerdem haben die neueren Orden besondere Schwerpunkte in ihren apostolischen Aufgaben. Sie sind nicht nur für die

Ortskirche da, sondern kraft ihrer Berufung auch für die Universalkirche.

Ähnliche Elemente finden sich auch beim Diözesanpriester, etwa das Leben nach einer besonderen Spiritualität (Fokolare, Schönstatt, Charles de Foucauld, Charismatische Gruppen), Bemühungen um eine *vita comunis*, doch ist der Diözesanpriester auf eine konkrete Gemeinde ausgerichtet. Er ist die „repräsentatio Christi“ vor der Gemeinde. Er ist hineingenommen in den Dienst Christi als dem Bräutigam. (Hier liegt ein entscheidender Grund, warum das Priestertum dem Mann vorbehalten ist. Er handelt in *persona Christi*.)

Die Orden stehen auf der Seite der Braut, sie sind „Stimme der Braut“, das „eschatologische Komm“. Das prophetische Element ist bei ihnen mehr aufgehoben als beim Diözesanpriester. Sie sollten daher in der Ortskirche nicht völlig aufgehen, sondern sie durch ihre Sonderart und Akzente bereichern. Die Orden sind darüber hinaus Kirche im Kleinen, Modellfall Kirche. Dabei ist zu beachten, daß es „die Orden“ als Einheit nicht gibt.

Was bedeutet das Gesagte konkret, etwa in den Schulen der Orden? Die Ordensschule setzt andere Akzente als die Bistumschule, hat ein besonderes Apostolat, das heute auch in unserem Land ein stärkeres missionarisches Engagement verlangt. Selbst in Städten wie Bonn „praktizieren“ nur etwa 20% der Schüler an einer katholischen freien Schule. Unsere Ordensschulen hier sind ähnlich wie die Schulen in Missionsländern wirkliches Missionsfeld geworden.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, kann es eine gemeinsame diözesane Grundordnung für alle freien katholischen Schulen geben, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, daß eine Ordensprovinz, die Träger mehrerer Schulen in verschiedenen Bistümern ist, dann mit mehreren Grundordnungen arbeiten muß? Müßte es nicht auch hier mehr Freiraum geben?

Wenn die Orden ihrer Eigenart entsprechend den Bistümern dienen sollen, ist es notwendig, daß sie nicht unter Druck gesetzt werden, um die entstehenden personellen Löcher zu stopfen. Die Orden aber müssen unter sich klarmachen, was sie wollen und können, ihre Ablehnungen begründen. Ihre pastoralen Überlegungen dürfen nicht zu Reduktionsplänen werden. Man vermißt innovative Überlegungen, wo neue Arbeitsfelder und Aufgaben sich auftun.

4. P. Provinzial Kratz informiert über das Ergebnis der Beratungen der Ständigen Arbeitsgruppe für Ordensfragen der K IV, die sich mit den Unklarheiten im neuen CIC und möglichen Spannungen zwischen Diözese und klösterlichen Verbänden befaßt hat.

Vier Problemkreise wurden angesprochen:

a) *Klosterkommissare*. Der CIC kennt diese Institution nicht. Dem Diözesanbischof sind aber auch weiterhin zahlreiche Befugnisse über Gemeinschaften diözesanen Rechts (c. 628 § 2) und selbständigen Klöstern, die keiner anderen Ordensinstitution angeschlossen sind (c. 615), gegeben, die er nicht alle persönlich wahrnehmen kann. Er kann dafür einen Delegaten (so der Benennungsvorschlag der „Ständigen Arbeitsgruppe“) für die einzelnen Institute bzw. Klöster ernennen, dessen Befugnisse schriftlich niedergelegt werden sollten.

Vom bischöflichen Delegaten zu unterscheiden ist ein bischöflicher Beauftragter ohne jurisdiktionelle Befugnisse (Verbindungspriester), der auf Wunsch einer Gemeinschaft im gegenseitigen Einvernehmen bestellt werden kann.

Für andere Verbindungen und Kontakte, auch zu Genossenschaften päpstlichen Rechts, dürfte die Ebene der Höheren Obern bzw. der Arbeitsgemeinschaft der Höheren Obern in einer Diözese genügen.

b) *Klösterliches Vermögensrecht*. Bezüglich der Rechenschaftsablage bestehen Unklar-

heiten, die dadurch entstehen, daß eine nahtlose Koordination zwischen Ordens- und Vermögensrecht nicht besteht. Eine entsprechende Bewertung des gesetzlichen Tatbestandes ergibt, daß die exemten Verbände und die Verbände päpstlichen Rechts von einer Rechenschaftsablage befreit sind. Rechenschaftspflichtig sind die rechtlich selbständigen Klöster gemäß c. 615. Bei Niederlassungen diözesanen Rechts, die keiner höheren ordenseigenen Kontrollinstanz unterliegen, hat der Bischof das Recht der Einsichtnahme in die wirtschaftlichen Verhältnisse.

c) *Heranziehung von Ordensleuten durch den Diözesanbischof.* Rein kontemplative Orden können nicht zu seelsorglichen Diensten herangezogen werden. Bei Ordensleuten anderer Gemeinschaften ist stets eine gegenseitige Verständigung zwischen Diözesanbischof und Klosterobern notwendig und gefordert.

d) *Schulaufsicht, Schulvisitation und Schulordnung.* Nach c. 806 § 1 steht dem Diözesanbischof das Aufsichts- und Visitationsrecht über die in seiner Diözese befindlichen katholischen Schulen zu, sowie das Recht zum Erlaß von Vorschriften zur allgemeinen Ordnung der katholischen Schulen unbeschadet der Autonomie hinsichtlich der inneren Leitung der Ordensleute. Der Vorbehalt zugunsten der Autonomie hinsichtlich der inneren Leitung muß inhaltlich näher geklärt werden.

Die geplante Einführung einer diözesanen Schulordnung im Erzbistum Köln hat einige Probleme erkennen lassen, so u. a. die Befürchtung, daß mit dem Erlaß einer Grundordnung, die keinen Unterschied zwischen Schulen in der Trägerschaft des Bistums und Schulen in der Trägerschaft der Orden macht, die Sphärentheorie innerkirchlich bestätigt wird. Dieses Problem und das bereits vorher unter 2. angesprochene könnten dadurch gelöst werden, daß die Grundordnung der Diözesen für die Orden als Rahmenordnung eingeführt würde, wie es z. B. bei der MAVO bisher gesche-

hen ist. Der Bischof kann dann die Orden verpflichten entsprechend der Rahmenordnung eine eigene Grundordnung für die Ordensschulen zu erstellen, die der Bischof genehmigt und in Kraft setzt.

5. Die Jurisdiktionsregelung nach dem neuen CIC macht für Ordenspriester die Befugnis, ständig Beichten entgegenzunehmen, vom Wohnsitz abhängig (c. 967 § 2). Durch den Verlust des Wohnsitzes erlischt diese Befugnis (c. 975). Bisher hat die von einem Bistum in der Bundesrepublik Deutschland gewährte Jurisdiktion usque ad revocationem Geltung in allen Diözesen der Bundesrepublik und zwar auch bei Verlegung des ständigen Wohnsitzes in eine andere Diözese. Aus dem neuen Text des CIC geht nicht hervor, ob die Vollmacht bereits erlischt, wenn der Wohnsitz innerhalb einer Diözese verlegt wird. Es wäre eine wesentliche Vereinfachung, wenn für die Beichtvollmacht der Ordenspriester einer Ordensprovinz der jeweilige Sitz der Leitung der Ordensprovinz anerkannt würde. Herr Prälat Schätzler wird die Frage mit der zuständigen Kommission der DBK klären bzw. der „Päpstlichen Kommission zur authentischen Interpretation des CIC“ einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten, der mit dem Vorstand der VDO abgestimmt werden soll.

6. Die Vertreter der VDO überreichen Herrn Kardinal Höffner und Herrn Prälat Schätzler das im Auftrag der VDO herausgegebene Werk über die Männerorden in der Bundesrepublik Deutschland (415 Seiten, Benziger-Verlag), ein Nachschlagewerk über alle Brüder- und Priesterorden in der Bundesrepublik.

Der Vorsitzende der VDO informiert über ein Schreiben der VDO an den Heiligen Vater zur Frage der Laisierung von Ordenspriestern und die Antwort des Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, Josef Kardinal Ratzinger, vom 24. 1. 1984.

Die Frage des Besuches ausländischer Bischöfe in Deutschland wird kurz angespro-

chen. Die Ordensobern haben keinen Einfluß auf solche Besuche, auch wenn die Bischöfe aus derselben Ordensgemeinschaft kommen. Hier müßte eine Regelung unter den Bischofskonferenzen getroffen werden. Die Bischöfe sind als Besucher willkommen, doch sollten öffentliche Stellungnahmen zu aktuellen Fragen, die die Ortskirche betreffen, mit dem Ortsbischof vorher abgesprochen werden.

Mit einem Wort des Dankes beendete der Vorsitzende der DBK gegen 18.00 Uhr das 8. Kontaktgespräch. Das nächste Gespräch wird für Donnerstag, den 12. Dezember 1985, in Köln vorgesehen.

DEUTSCHE BISCHOFSSKONFERENZ

Wort zum Weltfriedenstag

Papst Johannes Paul II. hat nach dem Heiligen Jahr der Erlösung und zu Beginn des von den Vereinten Nationen proklamierten „Internationalen Jahres der Jugend“ mit guten Gründen den Weltfriedenstag 1985 unter das Motto gestellt: „Frieden und Jugend, zusammen unterwegs“.

Manche, zumal unter den Älteren, werden dieses Wort vielleicht mit Skepsis aufnehmen. Wurde die Begeisterungsfähigkeit und Opferbereitschaft der Jugend nicht gerade in unserem Jahrhundert schon vielfach als Instrument des Militarismus, revolutionärer Gewalt und demokratiefeindlicher Massenbewegungen mißbraucht? Verlangt die Verantwortung für das hohe Gut des Friedens nicht eher Erfahrung und nüchterne Vernunft, Voraussetzungen also, die junge Menschen sich erst noch erwerben müssen? Die deutschen Bischöfe haben in ihrem Wort „Gerechtigkeit schafft Frieden“ erklärt, daß es eines Dialoges zwischen den Generationen bedarf, denn „viele junge Menschen in aller Welt lassen heute ein neues Gespür für eine weltweite menschliche Gemeinschaft über alle Grenzen erkennen. Sie stoßen zu einer Geistes-

haltung vor, die von Gerechtigkeitsliebe und Einsatzbereitschaft geprägt ist und dabei weder von Skepsis noch von Feigheit gehemmt wird“ (S. 65). Brüderlichkeit und Solidarität junger Menschen haben gerade in unseren Tagen vielfältige Ausdrucksformen gefunden. Sie haben „Grenzen“ hinter sich gelassen, die viele Ältere belasten. Dazu gehören nicht zuletzt Schatten der Vergangenheit und bittere Erfahrungen, die einen neuen Anfang erschwerten. Es war die Jugend, die nach den Weltkriegen den Weg zum Nachbarn gesucht und gefunden hat. Der Weg zur Aussöhnung zwischen Deutschen, Franzosen und Polen wäre ohne das Engagement der Jugend nicht möglich geworden. Junge Menschen wollen das Neue, sie leben für die Zukunft, die ja ihr eigener Lebensraum werden soll. Der Jugend fällt es leichter, die Widersprüche unseres gesellschaftlichen und staatlichen Lebens beim Namen zu nennen, weil sie sie vorgefunden und deshalb nicht zu verantworten hat. Sie kann auch eher die innere Kraft ihrer Überwindung finden.

Wir kennen aber auch Beispiele vom Mißbrauch der Jugend: die Ideologien nationaler Ehre und Freiheit, des „Reiches“ und nicht zuletzt eines vorgeblich endgültigen paradiesischen Friedens in dieser Welt, dessen Möglichkeit wir Christen in Frage stellen; denn „die ganze Welt steht unter der Macht des Bösen“ (1 Joh 5,19). All diese Ideologien zielten in Wahrheit auf Krieg, nicht auf Frieden. Darum appellieren wir Bischöfe in unserem Friedenswort an die Jugend, Verantwortung zu übernehmen, konkrete Mitarbeit für den Frieden zu leisten, den Dialog zu suchen und sich nicht täuschen zu lassen. Das war auch die Botschaft des Heiligen Vaters an die deutsche Jugend in seiner Predigt auf der Münchner Theresienwiese: „Laßt euch nicht so schnell aus der Fassung bringen und in Schrecken jagen... , laßt euch durch niemand und auf keine Weise täuschen!“ (2 Thess 2,2,-3). Nicht Flucht, sondern die Übernahme von Verantwortung im Leben der Gesellschaft, des Staates und der Kir-

che ist Dienst am Frieden. Eine Voraussetzung dafür ist auch die Achtung vor den Institutionen.

Entscheidend sind die Haltungen und inneren Werte, aus denen der wahre Friede wächst. Gefordert ist die Bereitschaft zu Verzicht und selbstlosem Dienst für den Frieden. Die Demonstration von Überzeugungen und Absichten genügt nicht. Unverzichtbar ist ein lebendiger Friedenswille, der sich für Gott und die von ihm festgesetzte Ordnung zum Schutz der menschlichen Würde stützt und, worauf Papst Pius XII. schon 1948 hinwies, den Krieg vor allem deshalb ablehnt, weil er ein Verbrechen gegen die Gerechtigkeit ist. Unabdingbare christliche Pflicht ist die Verteidigung des Lebens, wo es gefährdet ist. Dazu gehört auch das Engagement für die in der demokratischen Ordnung garantierte politische Freiheit. Die Jugend trägt die Hoffnung auf Frieden im Herzen. Alle sind dafür verantwortlich, daß das Zeugnis für das „Evangelium vom Frieden“ (Eph 6,15) die Zukunft gestaltet. Wir sind „gemeinsam mit dem Herrn unterwegs“ (Amtsblatt Köln 1984, 269).

VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

1. Kardinal Höffner – Kirche in Deutschland

„In politisch schwierigen Zeiten hat sich die Kirche in Deutschland stets als eine alle Deutschen verbindende Kraft erwiesen.“ (Kardinal Joseph Höffner, Erzbischof von Köln und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, bei der Präsentation des ersten Bandes der Buchreihe „Deutschland, deine Diözesen“ in Köln) (RB Nr. 3 v. 20. 1. 85, S. 7).

2. Erzbischof Dyba – Jugend und Kirche

Jugend und Kirche können eine „unschlagbare Kombination“ sein, die die „geistige

und moralische Wende“ herbeiführen könnte. Die Jugend habe den nötigen Elan zum Handeln, die Kirche verfüge über die erforderlichen geistlichen und auch materiellen Mittel. Diese Wende herbeizuführen, die die Politiker allein nicht zu bringen scheinen.

Der Bischof von Fulda rief die Jugend dazu auf, die Kirche neu zu entdecken und die „historische Koalition“ einzugehen, die den neuen Aufbruch in die Zukunft gewährleisten könne. Deutlich beklagte Erzbischof Dyba die ideologische Einseitigkeit vieler Studentenverbände. In der AGV sind acht katholische Studentenverbände zusammengeschlossen: der Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV), der Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine (KV), der Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine Unitas (UV), der Ring Katholischer Deutscher Burschenschaften (RKDB), der Technische Cartell-Verband (TCV), die Katholische Studierende Jugend – Hochschulring im Bund Neudeutschland (KSJ-HSR im ND), der Hochschulring der Ackermann-Gemeinde (HAG) und die Overseas Students Coordination (OSCO).

Die AGV repräsentiert gegenwärtig rund 15000 organisierte katholische Studenten an 49 Hochschulen und Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland. Ausgehend von einer Gesamtzahl von 1,3 Millionen Studenten, davon etwa 500000 Katholiken, sind damit nach Angaben der AGV in ihren Mitgliedsverbänden rund drei Prozent der katholischen Studenten organisiert.

Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft ist es, die gemeinsamen Anliegen ihrer Verbände im öffentlichen Leben zu wahren und insbesondere „christliche Grundwerte und Belange im akademischen Bereich zu verteidigen“ (RB n. 51 v. 16. 12. 84, S. 6).

3. Erzbischof Kredel – Dialog von Kirche und Staat

Den in der letzten Zeit erhobenen Vorwurf, „die Kirchen machten sich des Politisierens schuldig, etwa indem sie zu ethischen Implikationen der Landesverteidigung Stellung nehmen“, hat der katholische Militärbischof für die deutsche Bundeswehr, Elmar Maria Kredel, zurückgewiesen. Erzbischof Kredel von Bamberg sagte anlässlich eines Besuches im Bereich der 10. Panzerdivision in Sigmaringen, ein derartiger „undifferenzierter Vorwurf“ sei auf jeden Fall gegenüber dem päpstlichen Lehramt und auch dem Episkopat der katholischen Kirche unangebracht.

Nach Auffassung des Bamberger Erzbischofs sollten sich die Repräsentanten der Politik gelegentlich die Frage stellen, auf welche Weise die Äußerungen der Kirche zu öffentlichen Problemen angemessen eingestuft würden. „Ich habe den Eindruck, daß man in der Kirche immer mehr nur noch eine gesellschaftliche Großgruppe sieht, die eine gewisse Bedeutung für Prozesse der Meinungsbildung hat. Das entspricht aber weder dem Selbstverständnis noch den tatsächlichen Wirkungen des Handelns der Kirche.“

In seiner Ansprache während eines Empfangs im Offiziersheim der 10. Panzerdivision bezog sich Erzbischof Kredel auf die Botschaft des Papstes zum Weltfriedenstag, der unter anderem die Auswirkungen gewisser Ideologien auf die Entstehung politischer Konflikte beinhalte. Die große Gegenmacht zur totalitären Ideologie sehe Papst Johannes Paul II. in der moralischen Integrität der jungen Generation, die er zur persönlichen Entscheidung für Würde, Wahrheit und Solidarität aufgerufen habe. Die Herausforderung des Friedens lade dazu ein, die eigenen Werte zu entdecken. Hier kann es nicht ausbleiben, „daß auch die, wenn auch andersartige, so doch höchst wirksame Ideologie des westlichen Konsumismus und praktischen Materialismus angeprangert wird“. Es lohne sich,

über die Kritik westlicher Lebensformen nachzudenken und eigene Verhaltensweisen zu überprüfen. Die katholische Kirche geht durch diese gegenüber den westlichen Gesellschaften kritischen Aussagen nicht in eine schlichte Äquidistanz zu den „Systemen“ in Ost und West. Sie messe die Ordnungen lediglich mit denselben Maßstäben.

Für äußerst wichtig hält der Erzbischof von Bamberg den Dialog von Kirche und Staat, „um ihre gemeinsame Verantwortung in fruchtbarer Kooperation dort wahrzunehmen, wo es das Wohl der Menschen erfordert“. Die Militärseelsorge in der deutschen Bundeswehr sei ein geglücktes Beispiel solcher Zusammenarbeit bei voller Wahrung der beiderseitigen Autonomie (KNA).

4. Erzbischof Saier – Solidaritätsaktion für Arbeitslose

Die 1264 Priester und rund 10000 sonstige kirchliche Mitarbeiter in der Erzdiözese Freiburg fanden in der Gehaltsabrechnung nicht nur zusätzlich einen Hinweis auf eine tariflich vereinbarte Nachzahlung, sondern auch einen Brief von Erzbischof Oskar Saier. Darin teilt er mit, daß er eine neue Solidaritätsaktion „Hilfe für Arbeitslose“ ins Leben gerufen habe.

Der Freiburger Oberhirte verweist darauf, daß er dazu durch die guten Erfahrungen mit der abgelaufenen Solidaritätsaktion der Priester sowie verschiedene Anregungen aus dem Kreis der Mitarbeiter, vor allem auch Vertretern der Bistums-KODA, eines Mitbestimmungsgremiums kirchlicher Arbeitnehmer bei arbeitsrechtlichen Fragen, ermutigt worden sei. „Die Kirche kann von sich aus das Problem der Arbeitslosigkeit nicht lösen. Sie kann aber durch Wort und Tat Zeichen der Solidarität mit den Arbeitslosen setzen“, schreibt Erzbischof Saier, der alle Mitarbeiter im kirchlichen Dienst einlädt, „sich durch eine Spende an dieser Aktion zu beteiligen“. Je-

dem Gehaltsempfänger ist es selbst überlassen, ob er etwas spenden will, und wenn ja, ob er sich daran mit einer einmaligen oder einer monatlichen Spende während der auf ein Jahr begrenzten Aktion beteiligen möchte.

Aus dem Spendenfonds werden ausschließlich zusätzlich eingerichtete Plätze gefördert, wobei die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit im Vordergrund steht. Zuschüsse gibt es unter anderem für zusätzliche Lehrstellen, Sozialpraktika, Vorpraktika in Kindergärten, Plätze im Freiwilligen Sozialen Jahr, in der Freiwilligen Hauswirtschafts- und Familienhilfe sowie für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Nicht vorgesehen sind Unterstützungsbeiträge für Arbeitslose, da es ja um Bekämpfung der Arbeitslosigkeit geht.

Die Begrenzung der Aktion auf ein Jahr wird mit den guten Erfahrungen bei der ebenfalls zeitlich beschränkten Solidaritätsspende der Priester begründet: An dieser 1984 abgeschlossenen Aktion hatten sich über 800 Geistliche beteiligt und insgesamt 866336 DM gespendet. Damit wurden unter anderem 76 zusätzliche Praktika-Einsätze, 71 Plätze in der Freiwilligen Hauswirtschaftshilfe, 46 Kindergarten-Vorpraktika, 42 Lehrstellen und 24 Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, insgesamt 299 zusätzliche Plätze, bezuschußt (KNA).

5. Bischof Hemmerle – Die Welt als Heilsaufgabe der Kirche

Die „Einheit Gottes, der Welt und des Menschen“ bezeichnete Bischof Dr. Klaus Hemmerle, Aachen, als die entscheidende Perspektive für eine Kirche von morgen. Der Vortrag des Bischofs war Schluß- und Höhepunkt eines Seminars zum Thema „Mut zur Zukunft durch den Glauben – Perspektiven katholischer Publizistik“, das die Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse in Köln durchführte.

Immer wieder werde nach der Kirche der Zukunft und nach der Zukunft der Kirchen gefragt, stellte Bischof Hemmerle fest, obgleich es nur eine Antwort geben könne: „Die Kirche der Zukunft ist die Kirche.“ Und weiter: „Die Zukunft der Kirche ist der Herr und ist die Welt.“ Der Kirche bleibe immer Welt aufgegeben, damit sie glaube und das Heil Gottes erfahre. Jedoch sei die Welt nicht „machbar“ nach den Plänen des Menschen. Gott sei darum auch nicht als Helfer des Menschen beim Bau der Welt zu verstehen. Die Welt sei Gabe für den Menschen und damit Aufgabe. Er dürfe die Welt nicht verbrauchen, verplänen, zerbrechen; er habe sie vielmehr zu hegen und zu hüten, er solle sie „zähmen und lieben“. Abschließend gab Bischof Hemmerle den Hinweis, daß die Einheit der Welt ohne Pluralität der Kulturen und Vielfalt des Menschseins nicht möglich sei. Diese zur friedvollen und fruchtbaren Gemeinschaft zu führen, sei die Aufgabe und die Hoffnung der Zukunft (RB Nr. 50 v. 9. 12. 84, S. 8).

6. Bischof Hengsbach – Friedensengagement

Der Bischof von Essen Dr. Franz Hengsbach, Vorsitzender der deutschen Kommission Iustitia et Pax, sagte zum Thema Jugend und Frieden: „Wer beim Friedensengagement junger Christen nur an die Anti-Raketen-Demonstration denkt, geht fehl.“ Für ihn bedeutet die Praxis der Friedenssehnsucht: Das Eintreten für einen gerechten Ausgleich zwischen Nord und Süd, den Abbau von Feindbildern zwischen Ost und West, das Stoppen der Rüstungsspirale (KNA).

7. Bischof Homeyer – Europa

Der Bischof von Hildesheim sagte zum Thema Europa: Europa ist politisch, religiös und weltanschaulich zerrissen. Europäische Einigung heißt für mich Überwindung der Spaltung in ideologische Blöcke

sowie Errichtung einer Friedensordnung, die den nationalstaatlichen Grenzen ihre Bedeutung nimmt und den Weg zu politischer, kultureller und religiöser Harmonie ebnet. Dieses Einigungswerk ist aber nicht allein Aufgabe der Politiker. Es bedarf vielmehr einer geistigen Bewegung, die von den Völkern und von den Menschen getragen und gefördert werden muß. Geistige Kräfte sind stärker als politische Blöcke. Diese Kräfte können uns aus der Besinnung auf unsere gemeinsame Geschichte erwachsen. Es gab Europa lange bevor es zur Bildung der Nationalstaaten kam.

Europa zu helfen, sich seiner aus dem Christentum kommenden geistigen Grundlagen neu und tiefer bewußt zu werden und aus diesen Grundüberzeugungen heraus das künftige Europa zu gestalten – das ist der Beitrag, den die Kirche leisten kann und – von ihrem Auftrag her – leisten muß. Es geht um eine neue Einstellung, um ein neues Verhalten und Handeln, bei dem nicht die eigenen Rechte, sondern die Pflichten in der Gemeinschaft Vorrang haben.

Die Kirche war und ist bemüht, den Christen in allen Ländern West- und Osteuropas ihre Verantwortung deutlich zu machen, sie aus einer weit verbreiteten Europa-Gleichgültigkeit herauszureißen und zu bedrängen, Europa „von unten“ anzugehen. Natürlich muß kirchlicherseits auch die vielfach längst funktionierende Zusammenarbeit in den verschiedenen Bereichen und auf den verschiedenen Ebenen noch enger werden (RB Nr. 1 v. 6. 1. 85, S. 3).

8. Bischof Kamphaus – Menschwerdung

Der Bischof von Limburg gibt folgende Gedanken zu einer weihnachtlichen Orientierung: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Menschwerdung Gottes. Gott wird Mensch, der Mensch nicht Gott. Gott wird Mensch, damit wir Mensch bleiben, Mensch werden. „Macht's

wie Gott, werdet Mensch!“ las ich auf einem Aufkleber – etwas reißerisch vielleicht, aber das Wort gibt zu denken. „Macht's wie Gott: werdet Mensch!“ Ein Schüler schrieb mir jetzt zu Weihnachten: „Sie wurden Bischof, Gott wurde Mensch. Versuchen Sie, den Spuren Gottes zu folgen.“ Ich mußte lange darüber nachdenken...

„Macht's wie Gott, werdet Mensch!“ Was soll das heißen: „Werdet Mensch!“? Mensch, der müssen wir doch nicht erst werden, der sind wir ja immer schon. Wirklich? Was ist mit all den Unmenschlichkeiten in uns, um uns, in der ganzen Welt? Fast bekommt man den Eindruck, daß diese Unmenschlichkeiten von Jahr zu Jahr zunehmen. Ich brauche sie jetzt gar nicht aufzuzählen. Jeder von uns weiß ein Lied davon zu singen. Was ist nur los mit der Welt? Ist sie noch zu retten?

„Macht's wie Gott, werdet Mensch!“ – Man kann die Situation unserer Welt wohl kaum verstehen, wenn man nicht wahrnimmt, daß in ihr, in uns ein Drang steckt, der der Bewegung Gottes zuwiderläuft. Gott wird Mensch. Der Mensch möchte im Grunde nicht nur Mensch sein, er möchte wie Gott sein. Das ist die gegenläufige Tendenz, sie sitzt uns von Adam und Eva her in den Knochen. Die Ursünde: Sein wie Gott.

Sie kann sich von Zeit zu Zeit anders tarnen. „Selbstverwirklichung“ sagt man heute. Der Mensch will unabhängig sein, er nimmt sein Schicksal selbst in die Hand: Selbst ist der Mann, und selbst ist die Frau. „Wir machen das bißchen schon!“ Wir schaffen das schon selbst mit der Welt. Wir nehmen das Schicksal der Geschichte selbst in die Hand. Können wir es tragen? Ob wir uns nicht gefährlich überheben?

Was ist, wenn der Mensch in vermeintlichem Drang nach Unabhängigkeit sich Gott entzieht? Ohne Halt im Absoluten, absolut ungesichert, verlangt er von sich selbst das Absolute: Er gebärdet sich wie Gott. „Gotteskomplex“ hat ein bekannter

Psychoanalytiker unserer Tage das genannt: Der Wahn, die Besessenheit, wie Gott zu sein. „Wir machen das schon!“ Wir werden schon mit der Welt fertig – allerdings! – Gotteskomplex.

Der Mensch, der im letzten nicht gehalten ist, der Gott nicht mehr im Rücken hat, dem sitzt die Angst im Nacken. Die Angst treibt ihn immer höher hinaus. Er muß sich selbst legitimieren, er muß sich selbst und anderen beweisen, daß er wer ist, daß er nicht untergeht. Angstbesessen treibt er nach vorn. Eine Zeitlang haben wir dieses mörderische Unternehmen „Fortschritt“ genannt. Heute sind wir damit vorsichtiger geworden. Was schreitet hier fort. Was ist da fortgeschritten? Ist die Menschlichkeit fortgeschritten oder die Unmenschlichkeit?

Der Mensch mit dem Gotteskomplex, besessen von dem Größenwahn, wie Gott zu sein, wird im wahrsten Sinne des Wortes unmenschlich. Am Anfang dieses wahnwitzigen Treibens steht der Drang zur Autonomie und Selbstverwirklichung, und am Ende steht die Selbstvernichtung. – Das hat es noch nie auf der Erde gegeben, das hat erst unsere Generation fertiggebracht: Die Menschheit ist durch Menschen vernichtbar geworden. So weit sind wir gekommen. „Der Tag ist nicht mehr weit“, sagte Teilhard de Chardin vor nunmehr fast 50 Jahren, „der Tag ist nicht mehr weit, an dem die Menschheit wählen kann zwischen Selbstmord und Anbetung.“ In der Tat, der Tag ist nicht mehr weit. Er ist da.

Was wählen wir? Wählen wir die Anbetung? Dazu sind wir eingeladen im Gottesdienst. Aber nicht nur zu dieser Stunde. Wir sind eingeladen, die Anbetung zur Grundhaltung unseres Lebens werden zu lassen. Wir sind eingeladen zu einem Leben, das Gott die Ehre gibt. Das ist der Weg, den un-menschlichen, selbstmörderischen Gotteskomplex zu durchbrechen und Mensch zu werden. „Macht's wie Gott: werdet Mensch!“ Mensch, der die Grenzen seines Menschseins anerkennt und Gott die Ehre gibt.

Ob es für die Menschheit einen anderen Weg gibt, dem Selbstmord zu entgehen? Der Friede, von dem dies Weihnachtsevangelium spricht, hat eine Voraussetzung: „Ehre Gott in der Höhe.“ Der Mensch, der sein Menschsein anerkennt und Gott die Ehre gibt, er wird dem Frieden in der Welt dienen. Das ist der Friedensdienst der Glaubenden. Wir sind zuallererst als Glaubende gefragt, als Menschen, die vom Größenwahn des Gotteskomplexes befreit sind und ihr Menschsein bejahen. „Macht's wie Gott, werdet Mensch!“

Gott wird Mensch, um Menschen davon abzubringen, Gott gleich werden zu wollen. Gott wird Mensch – der Mensch nicht Gott. Gott begegnet dem Menschen, der sein will wie Gott, in dem, der ganz Mensch sein will. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“: Menschwerdung!

Einer von uns ist er geworden, in der entwaffnenden Menschlichkeit eines Kindes. In unsere Welt ist er gekommen, dorthin, wo wir sind, dorthin, wo Futterkrippen stehen, dorthin, wo man hungert und friert, wo man abgewiesen wird und allein dasteht, dorthin, wo es Sünder und Sünderinnen gibt, Aussätzige und verlorene Söhne. Dorthin ist er gekommen. Er hat den Erweis seiner Göttlichkeit nicht dadurch erbringen wollen, daß er von oben herab mit majestätischem Wink alles regelt, sondern so, daß er auch dem Ärmsten noch Bruder wurde. – „Macht's wie Gott, werdet Mensch!“

Mensch, da geht mir ein Licht auf! Das Licht, von dem das Evangelium spricht, das in der Finsternis leuchtet. Ein jüdischer Weiser fragt seine Schüler: „Kann man den Augenblick bestimmen, da die Nacht zu Ende ist und der Tag anbricht?“ Der erste Schüler fragt: „Ist's, wenn man in der Ferne einen Feigenbaum von einer Palme unterscheiden kann?“ „Nein“, sagt der Weise, „das ist es nicht.“ „Ist's“, fragt der zweite, „wenn man ein Schaf von einer Ziege unterscheiden kann; ist das der Augenblick, da

die Dunkelheit weicht und der Tag anbricht?“ „Nein“, sagt der Weise, „das ist es nicht.“ „Aber wann ist denn dieser Augenblick gekommen?“ „Wenn du“, sagt der Weise, „in das Gesicht eines Menschen schaut und darin den Bruder oder die Schwester entdeckst. Dann ist die Nacht zu Ende, dann bricht der Tag an.“

Mensch, da geht mir ein Licht auf! Das Licht, das uns in Jesus, dem Bruder der Menschen, aufgegangen ist, damit wir in den vielen Gesichtern neben uns und über den Ozean hinweg in Lateinamerika den Bruder, die Schwester entdecken. Gebe Gott, daß uns ein Licht aufgeht. Gebe Gott, daß uns Sein Licht aufgeht (MKKZ v. 23./30. 12. 84, S. 3).

9. Bischof Lehmann – Mission der Kirche

Nach den Worten des Bischofs von Mainz geht es bei der Mission der Kirche nicht darum, eine weltweite religiöse Herrschaft zu begründen, sondern es geht um die Rettung des ganzen Menschen im Auftrag Gottes (KNA).

10. Bischof Spital – Versöhnung und Buße

Der Bischof von Trier gibt Gedanken zum Apostolischen Schreiben über Versöhnung und Buße: Das päpstliche Lehrschreiben über Versöhnung und Buße faßt die Ergebnisse der Bischofssynode des Jahres 1983 zusammen und legt sie Priestern und Gläubigen zur Erwägung und Betrachtung vor. Der 150 Druckseiten umfassende Text will nicht in erster Linie aktuelle Fragen kurz und klar beantworten, so daß man ihn einmal lesen und dann zur Seite legen kann. Er lädt vielmehr dazu ein, die grundlegenden Fragen unseres Mensch- und Christseins neu zu bedenken unter dem Gesichtspunkt der befreienden Versöhnung, die Christus der Menschheit am Kreuz ver-

dient hat und die allein den von allen Menschen so sehr ersehnten Frieden bringen kann.

Auf die Sünde als die tiefste Wurzel der Spannungen und Konflikte hinzuweisen, welche die Welt heute erschüttern, ist der prophetische Auftrag der Kirche. Doch mit dieser „Diagnose“ biete sie zugleich im Auftrage ihres gekreuzigten und auferstandenen Herrn das Heilmittel an: die durch Gottes erlösende Initiative ermöglichte Versöhnung. „Kraft ihrer wesentlichen Sendung sieht sich die Kirche verpflichtet, bis an die Wurzeln der Urwunde der Sünde vorzudringen, um dort Heilung zu wirken und gleichsam eine Urversöhnung zu schaffen, die dann ein kraftvolles Prinzip jeder weiteren echten Versöhnung sein soll“ (4).

In einem eigenen Abschnitt setzt sich der Papst mit dem Begriff der „sozialen Sünde“ auseinander. Die Sünde eines jeden einzelnen habe kraft einer menschlichen Solidarität, „die so geheimnisvoll und verborgen und doch real und konkret ist“, Auswirkungen auf alle anderen. „Das ist die Kehrseite jener Solidarität, die sich auf religiöser Ebene im tiefen und wunderbaren Geheimnis der Gemeinschaft der Heiligen darstellt.“ Umgekehrt können auch ungerechte soziale Verhältnisse das sittliche Leben des Menschen außerordentlich erschweren. Gleichwohl darf der Begriff „soziale Sünde“ nicht der „personalen Sünde“ derart entgegengesetzt werden, als ob eine Situation, eine Struktur oder eine Gesellschaft ein Subjekt moralischer Akte sein könne. „Hinter jeder Situation von Sünde stehen immer sündige Menschen.“ Scharf wendet sich der Papst gegen die sehr persönlichen Sünden dessen, „der Unrecht erzeugt, begünstigt oder ausnutzt, der, obgleich er etwas tun könnte, um gewisse soziale Übel zu vermeiden, zu beseitigen oder wenigstens zu begrenzen, es aus Trägheit oder Angst, aus Komplizenhaftem Schweigen oder geheimer Beteiligung oder aus Gleichgültigkeit doch unterläßt, der Zuflucht sucht in der behaupteten Unmög-

lichkeit, die Welt zu verändern, und der sich den Mühen und Opfern entziehen will, indem er vorgebliche Gründe höherer Ordnung anführt. Die wirkliche Verantwortung liegt bei den Personen“ (16).

In vielen Wortmeldungen hat die Bischofssynode des vergangenen Jahres den Verlust des Sündenbewußtseins beschrieben und tiefer zu verstehen versucht. Das apostolische Lehrschreiben weist darauf hin, daß das Sündenbewußtsein seine Wurzel im Gewissen des Menschen habe und daher an das Bewußtsein für Gott gebunden sei, „da es sich von der bewußten Beziehung herleitet, die der Mensch zu Gott, seinem Schöpfer, Herrn und Vater, hat“. Das Sündenbewußtsein setzt den Willen, die Freiheit verantwortlich zu gebrauchen, voraus. Deswegen untergräbt ein Säkularismus, „der sich ganz konzentriert auf den Kult des Machens und des Produzierens, der überwältigt ist vom Rausch des Konsums und des Genusses“, das Sündenbewußtsein in seiner Wurzel. Der Papst übersieht nicht, daß das Sündenbewußtsein auch schwindet, wenn es „fälschlicherweise mit einem krankhaften Schuldgefühl gleichgesetzt oder mit einer bloßen Übertretung von gesetzlichen Normen und Vorschriften verbunden wird“. Es kann nicht darum gehen, den Menschen klein zu machen und zu demütigen, es geht vielmehr darum, das Gewissen des Menschen, welches eng an seine Freiheit gebunden und die erste Grundlage seiner inneren Würde und zugleich seiner Beziehung zu Gott ist, zu schärfen und zu entfalten (vgl. 18). Nur ein Mensch, der sich selbst in seiner Beziehung zu Gott versteht, kann auch das erlösende Handeln Gottes erfahren: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, er vergibt uns die Sünden“ (1 Joh 1,8f.).

Den Unterschied von läßlicher und schwerer Sünde verdeutlicht der Papst unter dem Bild des Weges. „Aus Erfahrung weiß der

Mensch gut, daß er auf dem Weg des Glaubens und der Gerechtigkeit, der ihn zur Erkenntnis und zur Liebe Gottes in diesem Leben und zur vollkommenen Gemeinschaft mit ihm in der Ewigkeit führt, stehenbleiben oder sich ablenken kann, ohne freilich den Weg zu Gott zu verlassen: In diesem Fall handelt es sich um läßliche Sünde... der Mensch weiß allerdings auch durch schmerzliche Erfahrung, daß er mit einem bewußten und freien Akt seines Willens auf dem Weg umkehren und in entgegengesetzter Richtung zum Willen Gottes gehen kann und sich so von ihm entfernt... wobei er die Gemeinschaft mit ihm verweigert, sich von seinem Lebensprinzip, das Gott ist, trennt und so den Tod wählt“ (17). Dieses Bild wird hilfreich sein für eine Katechese, welche die Sünde nicht in erster Linie von einzelnen Akten her versteht, sondern auf die Beziehungsrichtung des Herzens schaut, die freilich in seinem Tun und Lassen zum Ausdruck kommt.

Das Lehrschreiben bekräftigt die in allen Jahrhunderten festgehaltene Überzeugung der Kirche, daß das persönliche Bekenntnis wesentlich ist für den Empfang des Bußsakramentes. Wie die Sünde letztlich immer von einzelnen Personen getan wird, so setzt die Vergebung im Bußsakrament auch das Bekenntnis der Einzelperson voraus. Die gemeinschaftliche Lossprechung (Generalabsolution) ist nur in engumgrenzten Ausnahmesituationen erlaubt, sie hebt den einzelnen Gläubigen nicht der Pflicht, von Gott trennende Sünden bei Gelegenheit in der Beichte zu bekennen.

Das Geheimnis der Sünde, die nur im Glauben als das Gesehen werden kann, was sie ist, wird durch das Geheimnis des Glaubens überwunden. Dieses Geheimnis des Glaubens ist Christus selbst. Er hat unsere Sünde auf sich geladen und durch seinen Tod am Kreuz gesühnt. Darin haben wir die versöhnende Liebe unseres himmlischen Vaters erkannt. Diese Liebe ist größer als alle Schuld der Menschen. Sie will die Welt erneuern und heilen und wird das

auch tun. Ihrer Verwirklichung steht allein eine selbstgesetzte Schranke entgegen: Die Achtung Gottes vor der Freiheit des Menschen. Darum wendet sich die Kirche in der Nachfolge und im Auftrag ihres Herrn und Erlösers immer wieder neu an die Menschen, um sie einzuladen zu einem Hinhören auf die Liebe Gottes, die alles Begreifen übersteigt. Denn das Geheimnis Gottes ist es, „das das Geheimnis des Menschen enthüllt und beleuchtet“ (18). Der Mensch, der sich selber sucht, kann sich nur in Gott finden. Getrennt von Gott verbleibt er in Zwiespalt und Dunkel. Gott hat die Initiative zur Erlösung des Menschen ergriffen, an uns Menschen ist es, auf die befreiende Initiative Gottes einzugehen (RB Nr. 3 v. 20. 1. 85, S. 2).

11. Bischof Wittler – Zeichen der Hoffnung

In einer Stellungnahme zum Papst-Motto zum Weltfriedenstag „Jugend und Frieden zusammen unterwegs“ sagt der Bischof von Osnabrück, in einer Zeit der Arbeitslosigkeit und Unterdrückung, der regionalen Kriege und der hohen Zahl von Abtreibungen sei es erfreulich, in der Jugend ermutigende Zeichen der Hoffnung und des Aufbruchs zu spüren (KNA).

MISSION

Ordensreferat bei MISSIO

Nach achtjähriger Tätigkeit im Ordensreferat bei MISSIO ist Pater Dr. W. Großkortenhaus, WV ins Provinzialat der Weißen Väter nach Köln umgesiedelt, um dort ein neues Aufgabenfeld zu übernehmen. Pater Großkortenhaus hat sich besonders darum verdient gemacht, das Gebet und die geistliche Brücke zu den Jungen Kirchen in der Dritten Welt zu fördern und aufzubauen sowie die Verbindung zwischen MISSIO und den deutschen Missionaren lebendig zu hal-

ten. Manchmal wird ja der Vorwurf laut, bei MISSIO ginge es zuviel um Spenden. Pater Großkortenhaus ist die inkarnierte Wiederlegung dieser Behauptung.

STAAT UND KIRCHE

1. Integrierte Gesamthochschulen

Beschluß des *Bundesverfassungsgerichts* vom 20. Oktober 1982 zur Frage der Übertragbarkeit der Grundsätze der *Wissenschaftsfreiheit* für wissenschaftliche Hochschulen herkömmlicher Art auf *integrierte Gesamthochschulen* (1 BvR 1467/80) (JZ 38 [1983] 55*): Leitsätze:

1. Die vom Bundesverfassungsgericht für wissenschaftliche Hochschulen herkömmlicher Art entwickelten Grundsätze zum Schutz der Wissenschaftsfreiheit in der Gruppenuniversität gelten grundsätzlich auch für integrierte Gesamthochschulen nach dem Gesetz über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen (WissHG) vom 20. November 1979.

2. Die gemäß § 49 Abs. 1 Nr. 4 Buchst. b WissHG berufenen und ausschließlich in Fachhochschulstudiengängen der Gesamthochschulen tätigen Professoren können wegen ihrer anders gearteten Qualifikation und Funktion sowie der daraus resultierenden verschiedenen Interessenlagen nicht als Hochschullehrer in dem auf wissenschaftliche Hochschulen bezogenen (materiellen) Sinne angesehen werden.

3. § 49 Abs. 1 Nr. 4 Buchst. b WissHG ist im Blick auf die besondere Funktion der in integrierten Studiengängen tätigen Professoren dahin auszulegen, daß die Voraussetzungen des materiellen Hochschullehrerbegriffs erfüllt sein müssen. Die Zuordnung dieser Professoren zur Gruppe der Hochschullehrer ist daher mit Art. 5 Abs. 3 GG in Verbindung mit Art. 3 Abs. 1 GG vereinbar.

2. Rauchverbot im Schulbereich

Urteil des *Bayer. Verfassungsgerichtshofs* vom 22. Juli 1982 zur Frage der Zulässigkeit einer *Ausnahmeregelung* bezüglich des *Rauchverbots im Schulbereich* (Vf. 9–VII-81) (*Bayer. Verwaltungsblatt* 113 [1982] 686–689; *Deutsches Verwaltungsblatt* 98 [1983] XIII; *NJW* 36 [1983] 560–562):

Leitsatz:

Der Staat ist unter dem Blickwinkel des elterlichen Erziehungsrechts (Art. 126 Abs. 1 BV) nicht verpflichtet, elterliche Erziehungsbemühungen gegen das Rauchen durch ein ausnahmsloses Rauchverbot im Schulbereich zu unterstützen. Eine Ausnahmeregelung, die das Rauchen in engen Grenzen für Schüler der Jahrgangsstufen 12 und 13 zuläßt, verstößt nicht gegen die in Art. 131 Abs. 2 BV verankerten obersten Bildungsziele.

3. Durchführung von Quasi-Splittings

Beschluß des *Oberlandesgerichts Celle* vom 3. November 1982 zur Durchführung des *Quasi-Splittings* bei Anwartschaften gegenüber einer öffentlich-rechtlichen *Religionsgesellschaft* (12 UF 129/82) *FamRZ* 30 [1983] 191f.):

Leitsätze:

1. Im Rahmen des Quasi-Splittings kann die Begründung von Rentenanwartschaften zu Lasten der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern erfolgen.
2. Das staatliche Gericht darf jedoch nicht entscheiden, ob die Durchführung des Versorgungsausgleichs zu Lasten der Versorgungsanwartschaften eines Bediensteten einer öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaft zu erfolgen hat.

4. Versorgungsausgleich

Beschluß des *Oberlandesgerichts Köln* vom 20. April 1982 zur Frage des *Versorgungsausgleichs* bei einer Anwartschaft aufgrund

eines *privatrechtlichen Anstellungsvertrages* als Lehrer (21 UF 97/79) (*FamRZ* 30 [1983] 78f.):

Leitsatz:

Hat der versorgungsausgleichspflichtige Ehegatte eine Versorgungsanwartschaft i. S. des § 1587a II Nr. 1 BGB auf der Grundlage eines privatrechtlich einzuordnenden Anstellungsvertrags als Lehrer an einer nicht öffentlichen Ersatzschule erworben, dann ist der Versorgungsausgleich nicht in der Form des sog. Quasi-Splittings gemäß § 1587b II BGB, sondern nach Maßgabe des § 1587b III BGB durchzuführen.

5. Vorbildung für den Vorbereitungsdienst

Urteil des *Bundesverwaltungsgerichts* vom 22. Oktober 1981 zur Frage der vorgeschriebenen *Vorbildung* zur Einstellung in den *Vorbereitungsdienst* (2 C 70/81) (*Deutsches Verwaltungsblatt* 97 [1982] 588–590; *NJW* 36 [1983] 242):

Leitsätze:

1. Zu den Voraussetzungen der Anerkennung einer im Bereich eines anderen Dienstherrn erworbenen Vorbildung als „vorgeschriebene Vorbildung“ i. S. des § 122 I BRRG.
2. § 122 I BRRG ist auf die Einstellung von Lehramtsbewerbern in die zweite Ausbildungsphase nach baden-württembergischem Recht, die nicht als Vorbereitungsdienst bezeichnet ist, entsprechend anzuwenden.
3. Zur landesrechtlichen Anerkennung weiterer Vorbildungen.

6. Kommunale Kirchenbaulast

Beschluß des *Bundesverwaltungsgerichts* vom 25. März 1981 zur Frage der Berücksichtigung wesentlicher Verhältnisse bei Entstehung und Erlöschen einer *kommun-*

nen Kirchenbaulast (7 B 52.80) (ZevKR 27 [1982] 400–402):

Leitsätze:

1. Zum Entstehen einer kommunalen Kirchenbaulast kraft Herkommens und der Möglichkeit des teilweisen Außerkrafttretens dieser Baulast infolge Veränderung der maßgebenden Verhältnisse (hier: Funktionswandel des Kirchturms).

2. Die für die Entstehung und das Erlöschen einer kommunalen Kirchenbaulast wesentlichen Verhältnisse können bei Berücksichtigung der in Betracht kommenden verschiedenartigen Rechtstitel und der örtlichen Besonderheiten des jeweiligen Einzelfalles unterschiedlich sein und sind deswegen regelmäßig einer Verallgemeinerung nicht zugänglich.

7. Schulsprengelverordnung

Normenkontroll-Urteil des *Bayer. Verwaltungsgerichtshofs* vom 26. Juli 1982 zum Anhörungsverfahren und zu den Grenzen der *Gestaltungsfreiheit* des Verordnungsgebers beim Erlaß von *Schulsprengelverordnungen* (7 N 81 A. 1630 und 7 N 81 A. 1910) (Bayer. Verwaltungsblatt 114 [1983] 272–274):

Leitsätze:

1. Hat die Regierung (Verordnungsgeber) nach Abschluß des vor Erlaß einer Schulsprengel-Verordnung durchzuführenden Anhörungsverfahrens zunächst vom Erlaß der Verordnung abgesehen, nach einer gewissen Zeit sie aber dann doch erlassen, so bedarf es keiner Wiederholung des Anhörungsverfahrens, wenn sich keine neuen, im Anhörungsverfahren noch nicht gewürdigten Abwägungsgesichtspunkte ergeben haben und die Umstände des Verfahrensablaufs sowie der zwischen Anhörung und Verordnungserlaß liegende Zeitraum noch einen Zusammenhang erkennen lassen.

2. Weisungen des im staatlichen Behördenaufbau übergeordneten Ministeriums ge-

genüber einer als Verordnungsgeber tätigen Staatsbehörde lassen die Gültigkeit der ergehenden Verordnung ebenso unberührt wie politische Einflußnahmen. Für die Gültigkeit der Verordnung kommt es allein auf die objektive Rechtmäßigkeit des Abwägungsergebnisses an.

3. Zu den Grenzen der Gestaltungsfreiheit des Verordnungsgebers bei der Veränderung bestehender Schulsprengel.

8. Politische Tätigkeit von Lehrern

Urteil des *Bundesarbeitsgerichts* vom 2. März 1982 zur *politischen Betätigung* angestellter *Lehrer* im öffentlichen Dienst (1 AZR 694/79) (JZ 37 [1982] 869–871; NJW 35 [1982] 2888–2890):

Leitsätze:

1. Angestellte Lehrer im öffentlichen Dienst sind verpflichtet, während ihres Schuldienstes keine Anti-Atomkraft-Plakette zu tragen.

2. Diese Unterlassungspflicht ergibt sich unmittelbar aus dem aus § 8 Abs. 1 Satz 1 BAT zu entnehmenden Gebot zur Zurückhaltung bei politischer Betätigung und bedarf zu ihrer Begründung keiner Dienstvereinbarung mit dem Personalrat.

9. Kirchensteuervorauszahlung

Urteil des *BFH* vom 27. Juli 1984 zur Anfechtung eines *Kirchensteuervorauszahlungsbescheids* durch den *glaubensverschiedenen* anderen Ehegatten (II R 21/83) (FamRZ 31 [1984] 169):

Leitsatz:

Ein in glaubensverschiedener Ehe lebender Ehemann ist nicht befugt, einen Kirchensteuervorauszahlungsbescheid anzufechten, der gegen seine, einer steuerberechtigten Kirche angehörende Ehefrau ergangen ist, selbst wenn er bürgerlich-rechtlich [§ 1360a BGB] verpflichtet sein sollte, ihr die Mittel zur Erfüllung der Kirchensteuerschuld zur Verfügung zu stellen.

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Zum neuen Generalobern der Armen Diener der Göttlichen Vorsehung wurde Don Pietro Cunezzatti gewählt. Die Ordensgemeinschaft wurde 1907 gegründet. Sie zählt derzeit 219 Mitglieder und 46 Niederlassungen.

P. Hubert van Dijk OSC wurde zum neuen Generalsuperior der Regularkanoniker vom Heiligen Kreuz gewählt. Der Orden, gegründet im Jahre 1131, zählt derzeit 120 Mitglieder in 10 Niederlassungen.

Neuer Generaloberer der Sulpizianer wurde P. Raymond Deville. Die Sulpizianer zählen derzeit 517 Mitglieder und 45 Niederlassungen.

Neuer Generaloberer der Kongregation der Kleriker von der Unbefleckten Empfängnis Mariens wurde P. Donald S. Petraitis. Die Kongregation, die im Jahre 1673 gegründet worden ist, hat 393 Mitglieder und 39 Niederlassungen.

Zur Äbtissin des Benediktinerinnenklosters St. Walburg in Eichstätt wurde die 44jährige Schwester Anna Franziska Salesia Kloos OSB gewählt. Die neue Äbtissin stammt aus Leutkirch im Allgäu; sie ist die 59. Äbtissin des Klosters.

2. Heimgang

Am 16. Februar 1985 starb in Knechtsteden im Alter von 78 Jahren Pater Dr. Philipp Platz CSSp. Der Verstorbene war Dozent für Dogmatik und Liturgie an der Ordenshochschule der Spiritaner in Knechtsteden und leitete in den Jahren 1962–1968 als Provinzial die deutsche Ordensprovinz der Spiritaner.

Im Alter von 71 Jahren ist am 4. Februar 1985 der aus Neunburg (Regensburg) stammende Missionsbischof Joseph Weigl MSC verstorben. Der Verstorbene war zu-

nächst als Missionar in Papua-Neu-Guinea tätig. Im Jahre 1961 wurde er in das Missionsgebiet der Herz-Jesu-Missionare in Zaire versetzt und wurde dort im September 1961 zum Bischof der Diözese Bokungu-Ikela ernannt. 1982 ist er von der Leitung der Diözese zurückgetreten und lebte seither in Immenstadt/Allgäu (Fidedienst 9. 2. 85, n. 3430).

Im Alter von 63 Jahren starb unerwartet der Generaloberer der Theatiner, P. Michele Tucci. P. Tucci ist nach der Rückkehr von einer Visitationsreise in Brasilien am 13. Februar 1985 einem Herzinfarkt erlegen. Er war seit 1977 Generaloberer.

Am 4. Januar 1985 starb in Friedberg bei Augsburg P. Franz Josef Volk SAC. Der Verstorbene stand im 75. Lebensjahr. Er war 51 Jahre Pallottiner, 47 Jahre Priester und von 1962 an zehn Jahre Provinzial der Süddeutschen Pallottinerprovinz.

Als einer der „begabtesten Katecheten dieses Jahrhunderts, der mit der Vielfalt seines Schaffens eine Generation von Religionslehrern geprägt“ hat, galt der Religionspädagoge Dr. phil. Klemens Tilmann, der am 28. Dezember 1984 in München zu Grabe getragen wurde. Klemens Tilmann, der am 31. Dezember 80 Jahre alt geworden wäre, war einer der Hauptverfasser des 1965 erschienenen „Grünen Katechismus“.

Klemens Tilmann wurde in Berlin geboren und 1930 in Bautzen zum Priester geweiht. Er kam aus dem Quickborn, einem Bund der katholischen Jugendbewegung. Er gehörte zu den Begründern des Oratoriums des hl. Philipp Neri in Deutschland.

Drei Jahre war er Dozent an dem von ihm mitbegründeten Institut für Katechetik und Homiletik der Universität München. Jahrelang gehörte Klemens Tilmann dem Vorstand des Deutschen Katecheten-Vereins an, als theologischer Berater wirkte er am Zweiten Vatikanischen Konzil mit (MKKZ v. 6. 1. 85, S. 5). R.I.P.

Joseph Pfab